

Eugen Huber

## **Briefe an die tote Frau**

Band 4

1913: Februar

doi: <https://doi.org/10.36950/EHB.1913.2>

## Februar 1913

### 1913: Februar Nr. 17

[1]

B. d. 1./2. Februar 1913.

Mein liebstes Herz!

Der heutige «freie» Samstag war wieder einmal sehr bewegt. Es ist ein eigener Zustand, wenn man bei jedem Klingeln der Hausglocke oder des Telephons erschrecken muss über die Störung in dringender Arbeit. Ich habe vor Tisch die letzten Praktikumsfälle für dieses Semester zusammengestellt. Nach Tisch, als ich an die Erledigung der verschiedenen Einläufe gehen wollte, überraschte mich der Fürsprech Ab Yberg, dem ich auf gestern abgesagt hatte, u. halste mir richtig ein Gutachten auf, das zwar nicht lang sein, aber mich doch nicht unerheblich beschäftigen wird. Wie ich nach dessen Fortgang weiter fahren wollte, kam der Tessiner Pedroni, aufgeregt in Dissertationsnöten zu mir. Dann klingelte Leo Merz u. wollte auf morgen eine Besprechung für die er mir darauf die Akten zusandte. Dazu kam noch ein anderer Student zu ungewohnter Stunde, u. der junge Teichmann verabschiedete sich per Telephon, was mir an sich recht war, aber nicht gerade für ihn spricht. Endlich, endlich konnte ich mit den Briefen, an Hans Gwalter, an Borlet zu Ende kommen, u. auch das Gutachten für das Departement, von dem ich gestern geschrieben u. weswegen Walter B. Abends noch bei mir war, wurde noch vor dem Nachessen fertig. Ich bin nicht müde, aber etwas aufgeregt. Das geht nun so.

[2]

Noch liegen eine Reihe Sachen da, die längst erledigt sein sollten. Ich will sehen, ob ich spüre, dass ich ohne Schaden morgen, am Sonntag, dahinter gehen kann.

Heute sind es jetzt zwei Jahre, seit Sophie bei mir eingetreten. Ich kann schon sagen, dass ich im ganzen froh sein muss, dass es nicht schlimmer gegangen. Sie verrichtet, was sie kann. Mit ihren Charaktermängeln muss man rechnen, aber es geht, wie in zwei Jahren, so hoffentlich auch noch etwas länger, hält mich vielleicht aus.

Als ich heute bei Anna war, teilte sie mir mit, dass es ihr fortgesetzt gut gehe, u. dass sie nächste Woche nach Hause kommen könne, wenn nichts dazwischen tritt.

Ich sagte ihr, dass ich an Fräulein Egger als ihre Pflegerin gedacht. Erst lehnte sie den Gedanken ab. Jetzt aber ist sie selber dafür, u. wenn Anna also wirklich ohne neuen Zwischenfall wieder nach Hause kommen kann, würden wir also wohl Jgfr. Egger bei uns aufnehmen.

Marieli meinte sogar, es könnte eine bleibende Hülfe werden.

Und nun noch vor allem: Bei dem hellen Februarmorgen ging ich heute wieder einmal auf den Friedhof. Die Gedanken an die Arbeit zogen bald weg, u. ich hätte viel Sammlung von dem Gang haben können, wenn nachher nicht gleich der Trubel wieder so unvernünftig eingesetzt hätte. Dagegen gibt es nun einmal kein Heilmittel. Demissionieren? Ja, aber das brächte zu viel Ruhe. Ein goldener Mittelweg ist uns nicht beschieden.

[3]

Mich verfolgte heute auch die Nachricht vom Tode Sulzer-Zieglers, der auch Dir s. Z. imponierte. Er starb 59 Jahre alt, warum? Er hat sich aufgerieben. Und ich haue mich überall durch, weiss nicht warum. Die Sorgen müssen dort doch noch grösser gewesen sein. Das gibt mir zu denken über meine Schwachheit!

Den 2. Februar.

Heute Nacht wieder heftiger Sturm, tagsüber Regen, Schnee, einzelne Sonnenblicke. Ich habe die Pendenzen erledigt. Um zehn kam Leo Merz zu mir, wegen eines vermittelnden Vorschlages der Erben Lory. Ich hatte in der Nacht darüber nachgedacht, warum nun die 3 ½ Millionen so verplempern? Der Staat muss ja doch später bauen, die Insel muss sich ausdehnen. Eine Gesellschaft sollte die nötige Betriebsmillion aufbringen (1000 Zeichen à 1000 Fr. z. B.) oder der Staat sollte ein Anleihen hiefür aufnehmen! Merz fand an der Anregung Gefallen, will mit Lohner darüber sprechen. Die halbe Million, die die Erben verlangen, würde damit gerettet! Ob das gehen könnte? Denkt man in Bern so frei u. so weit? Merz bezweifelte es: – Dann kam Walter B. u. wir besprachen zusammen juristische Fragen. – Nach dem Essen las ich Gabuzzis pessimistischen Brief über die Beziehungen der Eidgenossenschaft zum Tessin, u. von der Goltz' Aufsatz in der d. Rundschau über die Türken. Beides wenig erfreulich. – Marieli brachte von Anna Bericht, dass Dumont sie morgen nach Hause entlässt. Es ging nach Tisch zu Frl. Egger, die morgen kommen kann. Sie stellte sich halb sechs bei uns ein u. ich verabredete das Nähere, ohne den Lohn zu erwähnen. Soll sie am Tisch oder in der Küche essen? Ich stellte es ihr frei, u. nach einigen Schranken entschied sie sich, um im Dienst freier zu sein, für die Küche. Sie hat mir einen guten Eindruck gemacht. Wie seltsam es sich trifft, dass sie u. Sophie nun wieder zusammentreffen, nachdem sie vor fünfzehn Jahren an Deinem Krankenlager schon zusammen waren.

[4]

Und wie sonderbar, dass Dumont in beiden Fällen eine ähnliche Rolle spielt. Frl. Egger war nach Neujahr, vor der akuten Verschlimmerung einmal bei Anna. Sie meinte heute, sie sei ihr so zerfallen vorgekommen, dass sie gleich an Krebs gedacht habe. Ist es das? Ist's doch so? Die Zukunft wird es zeigen. Als ich von Anna zurückkam, war Fritz v. Wyss da. Er plauderte sehr nett, kam selbst auf die Biographie des Grossvaters zu sprechen u. war erstaunt, dass ich sie nicht erhalten. Sie sei vergessen worden. In Beisein v. Wyss kam Staatsanwalt

Raaflaub u. wir plauderten sehr gemütlich zusammen. Er hat mir wieder einen sehr guten Eindruck gemacht. So ging der Nachmittag vorüber. Jetzt eben habe ich mich noch auf morgen präpariert, u. es ist bald Zeit zur Ruhe. Und morgen soll also Anna wieder bei uns sein, wenn nichts dazwischentritt. Dumont sagte heute zu Anna, er habe in einem Moment geglaubt, sie könne nicht mehr ins Rabbenthal zurückkehren. Das war vor drei Wochen. Wie wird nun die Übersiedlung wirken? Anna ist furchtbar schwach, das habe ich heute wieder beobachten können. Kommt es mit Frl. Egger gut heraus, so ist freilich auch für die Zukunft vielleicht viel gewonnen. Ach, ich denke immer u. immer an das Vergangene. Mutig vorwärts. Es wird ja gehen, wie's gehen muss, u. es gilt auszuharren. Ich will noch mit Marieli etwas plaudern, es hat es nötig u. dann hinein in die neue Arbeitswoche.

Gute, gute Nacht! Ich bleibe ewiglich

Dein treuer

Eugen

### 1913: Februar Nr. 18

[1]

B. d. 3./4. Februar 1913.

Meine liebegute Lina!

Heute ist Anna wieder an die Rabbenthalstrasse gekommen. Um drei Uhr holte Häberlis Droschke sie im Salem ab, unter Marielis Begleiten. Der Wagen fuhr vor die Haustreppe. Sie trank in der Stube mit uns den Nachmittags Kaffee u. legte sich dann im Gästezimmer zu Bett. Jgfr. Egger teilt das Zimmer mit ihr. Alles ging gut von statten. Sie hatte Abends 100 Puls, aber nur 36°. Also grosse Schwäche, das ist jetzt die Hauptkrankheit. Die Verdauung funktioniert wieder nahezu

normal. Frl. Egger scheint gut zu ihr zu passen. Eines war merkwürdig: Am Kaffee wollte Anna damit beginnen, über die Schwestern im Salem zu schimpfen. Ich bewahrte sie vor dem schlechten Eindruck, den dies auf Jgfr. Egger hätte machen müssen, indem ich rasch abbrach u. die Schwester Frieda Zimmermann lobte, wozu Anna doch einstimmt. Aber Du siehst, Krankheit zum Tode ändert den Charakter nicht, wenn er sich frei äussern zu können glaubt.

Den Nachmittag schreib ich das Gutachten für Scheurer über die Bergwerke, Entwurf u. Expedition, ich bin froh, das so rasch bewältigt zu haben. Vor zwölf kam Guhl u. teilte mir mit, dass das Departement die Beantwortung der Anfrage St. Gallens an ihn gewiesen habe. Ich fand

[2]

freilich keinen Überraschungsvermerk. Wahrscheinlich hat Guhl das Schriftstück dort geholt. Ich machte gute Miene zum intriganten Spiel. Aber ich reihe das der Zahl der Fälle an, die mich belehren, wie recht Du hattest, als Du mich vor dem unzuverlässigen Charakter seinerzeit warnen wolltest. Mir ist es recht, wenn ich mit Schubiger nichts mehr zu verhandeln habe. Guhl lasse ich genau diese Freude. Aber wie er dabei fährt, ist seine Sache. Wenn nur nichts Böses für die Fragen selbst dabei herauschaut. Wie gut, dass ich diesem Mann nicht Platz gemacht, u. erhalte mich Gott gesund, noch lange meinen Posten versehen zu können!

Etwas eigentümliches ist mir begegnet: Die Stammpflische ZGB. Ausgabe ist von meinem Schreibtisch am Samstag oder gestern Morgen weggekommen. Hat Ab Yberg sie aus Versehen eingesteckt? Oder Merz? Oder Burckhardt? Oder Pedroni? Oder Engeler? Alle die waren um die Zeit in meinem Studierzimmer. Aber ich sollte meinen, sie würden das Buch bei Entdeckung des Versehens zurückschicken! Oder habe ich es verlegt? Gesucht habe ich lange, wie Du weisst, was mich das plagt. Aber vergebens.

Es ist immer noch warm, föhnig, ich fühle mich davon ziemlich affiziert. Aber es geht. Fahren wir ruhig weiter im Text. Trotz alledem, was kommen mag!

Den 4. Februar.

Heute haben wir Examen, Spahr, der Blinde, u. einen mir unbekanntes Slaven. Dazu Fakultätssitzung, natürlich wieder wegen der Handelsabteilung: Es kann also wieder spät werden u. deshalb

[3]

schreibe ich Dir vor der Sitzung. Was von ihr zu sagen wäre, kann ich ja morgen berichten. – Eben war Hans Trub von Ennenda bei mir, der letztes Jahr seine Dissertation zu einer gewissen Umarbeitung von mir zurückbekommen hat u. nun noch ein Jahr dazu verwendete. Es ist ein Jammer mit diesen Leuten, die Geld genug haben, um nichts zu tun. Vielleicht ist die Dissertation jetzt ein Meisterwerk, dann wäre alles entschuldigt. Intelligent ist der junge – jetzt freilich nicht mehr junge Mann, u. verbummelt sieht er auch nicht aus. Anna geht es heute recht ordentlich. Die Übersiedlung hat ihr nichts geschadet, nur die Temperatur ist zurückgegangen. Aber das kann sich auch aus der andern Art des Wassers erklären. Jgfr. Egger ist viel vorsichtiger. Dumont war heute, während ich im Kolleg war, zum ersten Mal in dem neuen Krankenzimmer. Er sprach zu Marieli davon, dass wieder Verschlimmerungen erwartet werden müssen. Also hält er uns gegenüber an seiner Diagnose fest. Man weiss halt nichts bestimmtes. Die beiden Treppen bis zum Besuchszimmer hinauf müssen ihm aufgefallen sein. Aber es ist doch viel besser, wir haben Anna in dem stillen abgelegenen Zimmer, als wenn sie in ihrem Stübchen aufs Krankenlager gelegt worden wäre, wo die Pflegerin nicht hätte bei ihr sein können über Nacht. Und mein Zimmer benütze ich tagsüber so viel, wegen der Bibliothek, dass eine Abtretung auch nicht hätte stattfinden können. Die letzte Nacht schlief ich sehr unruhig. Ich machte in Gedanken noch einen Nachtrag zu dem gestern geschriebenen Gutachten überlegte einen Brief an Schubiger, u. meine Stellung gegenüber Guhl zu wahren. Ich fand dann aber, noch in der Nacht, dass es doch besser sei, wenn ich es bleiben lasse u. gar nicht antworte, u. heute

denke ich noch so, es wird also dabei bleiben. Mit Schweigen niemand fehlen kann. Überhaupt darf ich Guhl nicht zu wichtig nehmen. Es wird bei correctem Verhalten sich alles glätten lassen. Nur muss ich mir immer gegenwärtig halten, dass eine Vertraulichkeit ihm gegenüber nicht möglich, das heisst gefährlich ist.

[4]

Aber gerade das ist bei meinem Naturell so schwer innezuhalten. Ich gebe mich immer vom Herzen aus u. das ist gegenüber kühl berechnenden Naturen ein Fehler, eine Schwäche.

Heute vor Tisch war Dr. Langhard hier. Das Badhaus in Stammheim hat jetzt wieder seinen eigenen Wirt, den Sohn des Käfers am Höfrain, der Vermögen besitzen soll. Der Kaufpreis habe 40 000 Fr. betragen. Langhard ist in seiner beschaulichen Ruhe ein beneidenswerter Mann, u. spielt seine stille Rolle, ohne je sich von der Arbeit jagen zu lassen.

Spar wurde rite in Gnaden zum Lizentiaten ernannte, er wusste nichts. Der Streit zwischen Reichesberg u. Wegermann zog sich schon wieder in die Länge, so dass wir bis nach acht Uhr sassen. Lickernick kam gar nicht.

Ich war mit Lotmar eine Weile im Dekanatszimmer allein, er war recht u. ich auch.

Zu Hause hatte ich schlechten Empfang, aber gutes Nachtessen.

Die Zimmer sind unvernünftig überhaupt wegen Anna, sagte mir schon gestern Marieli.

Und jetzt geh ich gern zu Bett, ich bin von Allem satt u. sehe trübe. So kommt's, wenn man zu viel arbeitet.

Gute, gute Nacht, behalte trotz allem lieb

Deinen alten, schwachen

Eugen



[1]

B. d. 5./6. Februar 1913.

Meine einzige Liebe!

Ich habe einen recht schweren Tag hinter mir. Gestern Abend war es so unvernünftig heiss in allen Zimmern, dass ich vor Schlafengehen noch überall die Fenster aufmachen musste, obgleich es im Examenzimmer in der Universität recht kühl gewesen war u. ich gern an die Wärme kam, aber 19° R war doch etwas zu viel. Ich schlief erst gegen Morgen fester ein, nachdem ich allerlei Pläne erwogen, wie man die Sache besser einrichten könnte, u. schliesslich darauf verfallen war, Anna u. Jgfr. Egger in die hintere Parterrestube zu verlegen. Um fünf wurde ich geweckt durch einen Pumps: Der Wecker Sophies war zu Boden gefallen u. schnurret herunter, u. darauf folgte ein Sesselrutschen, Bürsten zu Boden werfen etc. etc. dann Wasserrauschen, kurz eine ununterbrochene Reihe der bekannten Geräusche der «bösen Sophie», sodass ich einen Augenblick im Begriff war aufzustehen u. ihr gleich zu künden. Ich tat es nicht, aber der verhaltene Ärger machte mich recht betrübt u. nagte unbewusst, ganz körperlich an mir, sodass ich mühsam treppauf u. treppab ging, mühsam Kolleg las u. den Nachmittag mich schrecklich müde, die Beine taten mir förmlich weh u. die Gedanken wollten sich nicht sammeln. Dennoch schrieb ich das Gutachten für Ab Yberg u. fertigte es aus. Wenn ich jetzt diese Ausfertigungen selbst machen muss – wer tut es für mich! – so denke ich allemal, das sei jetzt die Strafe dafür, dass ich Dich überanstrengt hätte. Wie warst Du zu allem jederzeit bereit. Marieli lehnt in erstem Augenblick auch das geringste immer innerlich ab, u. nur Verstandesüberlegungen bringen

[2]

es dann zur Dienstfertigkeit. So war es auch heute z. B. wieder, als das fertige Gutachten um halbsechs als Chargébrief noch schnell zur Kornhauspost gebracht werden musste.

Dumont, den ich seit Wochen nicht mehr gesehen, gab heute scheint's über Annas Befinden einen so guten Bericht, dass eine Verlegung des Krankenzimmers verschoben werden kann, in der Hoffnung, dass es sonst bald besser werde, wär's auch nur für einige Zeit. So glättet sich auch dies, was mir natürlich auch lieb ist.

Heute musste ich Guhl rufen, der dann von sich aus auf seinen St. Galler Triumph zu sprechen kam u. bekannte, dass alles ganz anders gekommen. Mutzner sei entschieden meiner Ansicht gewesen, u. sowohl Decoppet als schliesslich auch Hoffmann hätten zugestimmt. Das Taktlose im Vorgehen der St. Galler, die Guhl gegen mich ausspielen wollten, u. das Unfeine, womit Guhl patzig u. vielleicht sogar intrigant darauf einging, bleiben natürlich gleichwohl bestehen. Eine Mahnung zur Vorsicht besteht auch, u. wird mir vor Augen bleiben.

Walter B. brachte mir heute die Nachricht, dass er betr. Berufung von Wegermann nach Münster von Ernen gefragt worden sei. Das wäre interessant, wenn der nun schon wieder fortziehen würde. Wollens abwarten.

An meine grösseren Arbeiten kann ich gar nicht mehr denken. Ich bin zu sehr zerstreut u. habe auch Mühe zu überlegen. Das Semesterende macht sich fühlbar. Werde ich dazukommen, etwas Freiheit zu geniessen? Kann sein, dass der neue Wetterkurs mich jetzt auch etwas müder macht. Wir haben nämlich seit vorgestern glanzvolle Sonne mit frischen Nächten bei herrlichem Sternenhimmel. Das wirkt als Abwechslung nicht nur, u. nicht immer erfrischend, sondern auch aufregend u. dadurch Kräfte raubend.

[3]

Den 6. Februar.

Ich fühle mich heute recht unwohl, merkte aber, dass es die Frühlingssonne ist, die ja gerne mir schon vor langen Jahren allerlei unbehagliche Erscheinungen wachgerufen hat. Sowohl am Vormittag in beiden Vorlesungen u. am Nachmittag hatte ich heute Gegenstände vorzutragen, die mich selbst ausserordentlich interessieren, und dennoch ging mir die Sache mühsam von statten. Über den Mittag schrieb ich kleinere Sachen, auch ein Gutächtelchen, u. Nachmittags kamen dann gleich zum Ersatz zwei neue Anfragen. – An die Erläuterungen

bin ich jetzt die ganze Woche nicht gekommen. Hoffentlich wird morgen etwas daraus. Aber da sollte ich eigentlich Trübs Dissertation zu lesen beginnen u. habe gar keine Lust dazu. Überhaupt bin ich nicht zur Arbeit gestimmt u. muss doch immer vorwärts darin. Das sind Müdigkeiten u. ältere Tage, ich spüre es. Morgen isst August bei uns zu Mittag. Und in den nächsten Wochen will er einmal zwei Tage bei uns übernachten. In der jetzigen Situation geht es nicht anders, als dass er in Annas Zimmerchen untergebracht wird, u. für sie ist es auch sonst besser, wenn sie noch mit Frl. Egger oben bleibt. Es geht ihr ordentlich u. Frl Egger ist eine brave sorgfältige Pflegerin. Ob sie später meine Haushälterin werden könnte? Sophie tut jetzt wieder recht, aber ein Verlass ist doch nicht auf sie. Ich muss froh sein, wenn es überhaupt geht. Sie war doch wieder gestern wie verrückt! Marieli arbeitet jetzt weniger, was ja an sich gut ist. Aber es so hat so wenig eigenen Antrieb. Sie steht so oft staunend herum, ohne an eine Arbeit zu denken. Hilft auch nie aus eigenem Antrieb, während sie tut, was man sie heisst, nachdem sie es nochmals überlegt hat. Aber könnte es nicht schlimmer sein? Morgen Abend wird sie das Helveterkonzert mit folgendem Tanz

[4]

mitmachen. Für die Aufführung wurde sie durch eine Zeitungsnotiz etwas beängstigt, wonach vielleicht einer aus Freiburg komme, ein violetter. Sie fragte mich, ob ich an Siegwart denke? Ein Spott hierauf? Nein, nein, der wäre für die Helveter doch zu gemein, es wird vielleicht Fritz Speiser, der nun ernannte päpstliche Hausprälat sein. Der trägt ja violette Soutane. Warten wir ab.

Die paar Sätze, die ich Dir täglich schreibe, bedeuten für mich fast die einzige Ruhepause des Tages, jedenfalls die einzige mit der Richtung des Herzens aus auf einen durchgreifenden Trost. So bleibst Du mir, was Du von Anfang an gewesen bist, mein Leitstern, an den ich glaube, der mir die Hoffnung nicht ausgehen lässt. Ich bin allemal wie von Deiner beruhigenden Hand berührt, wenn ich an Dich geschrieben habe.

Gute, gute Nacht, auch mir müden wünsche ich es, um morgen wieder rüstig zu sein. Gibt's jetzt doch noch Krieg?

Ich würde es annehmen, wenn ich davon den Gewinn einer Abklärung erfahren dürfte. Aber Verworrenes wird durch Verwirrung nicht weniger verworren. Wie sagte der Kaplan zu uns auf der Tessiner Kapelle? Bisogno per la disordine per far l'ordine? Gestern erhielt ich von Chiesa ein schönes Buch *Istorie e favole*. Ich habe ihm letzte Nacht in Gedanken italienisch gedankt, bin aber noch nicht dazu gekommen, es auch zu schreiben.

Nochmals gute, gute Nacht!

Allzeit getreu Dein

Eugen

### 1913: Februar Nr. 20

[1]

B. d. 7./8. Februar 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich war heute so müde im Kopf, auch im Magen gestört, dass ich meine Obliegenheiten nur mit Mühe erledigen konnte. Ich arbeitete an den Erläuterungen, bis Dumont kam, mit dem ich wohl eine halbe Stunde plauderte. Betr. Anna teilte er mir mit, dass nach seiner Diagnose eine Darmgeschwulst vorliege, die wahrscheinlich nicht zirkulär sei u. den Darm deshalb nicht vollständig abschliesse. Daher gehe jetzt die Verdauung wieder. Es könne jetzt für längere Zeit ein erträglicher Zustand eintreten. Anna leide vielleicht seit längerer Zeit an dem Übel. Es könne aber auch plötzlich wieder eine Verschlimmerung eintreten. Also heisst es, mit Geduld abzuwarten. Frl. Egger kann inzwischen bei uns bleiben. Sie sagte heute zu Anna, sie sei sehr gerne bei uns, man sei so recht mit ihr.

Ich war auf der Bibliothek, hatte aber mit v. Mülinen kein erfreuliches Gespräch: Geldnot u. wenig Verständnis für Bibliothekssachen. Frl. Burckhardt erkundigte sich bei mir nach Niederer, ob er Kriminalgerichtspräsident

gewesen sei. Sie habe mit Olga N., die auf dem eidgen. statist. Bureau angestellt sei, einen bösen Konflikt. Ich verwies sie auf einen Nekrolog, der über Niederer in der Zeitschr. der Schw. Gemeinen Gesellschaft erschienen sein müsse. Wie fern liegen mir die damaligen Erlebnisse!

Vor Tisch kam Guhl im Sturm. Böhi war gestern bei ihm in der Sache, in der mich RR. Schmid um ein Gutachten

[2]

ersucht hat. Um so besser, dass ich ihm vorgestern die Fragen zur Berichterstattung überwiesen hatte.

Um halb eins erschien August, müde. Wir waren zusammen etwas einsilbig. Es gefiel im augenscheinlich nicht, dass wir eine «Frau» zur Pflege Annas zu uns genommen hatten. Er wird am Ende des Monats wieder kommen. Inzwischen kann wieder allerlei passieren. Nachdem August verreist war – ich begleitete ihn zum Tram – konnte ich meinen müden Kopf ein Viertelstündchen ablegen u. schlafen. Dann musste ich das Praktikum präparieren. Bevor ich fortging, kam Frau Dürrenmatt, die Jgfr. Egger empfing, da Marie durch die Vorbereitungen auf heute Abend u. ich durch das Praktikum abgehalten war. Darauf Frau BR. Müller, die Sophie unter der Türe abwies, u. darauf Frau Prof. Sidler, der es ebenso erging. Man kann sich nicht mehr anders helfen, so leid es mir tut.

Das Praktikum war recht. Nur in einem Punkt war ich nicht schlagfertig. Ich muss dies das nächstmal nachholen, wenn nicht wieder eine solche Freitagshetze eintritt. Es ist als ob sich allemal alles verschwören wollte gegen meine Ruhe u. Sammlung gerade an diesem Tag. Das war ja immer so, gegen Ende der Woche. Jetzt muss ich noch einige Korrespondenzen erledigen, sonst bin ich morgen wieder von Anfang in der Hetze. Die Müdigkeit vom Vormittag ist vorüber. Hoffentlich fehlt

mir darob für heute Nacht der Schlaf nicht. Viel Beschaulichkeit ist mir in meinen alten Tagen wirklich nicht beschieden. Hab ich es anders verdient?

[3]

Den 8. Februar.

Heute konnte ich wieder einmal den ganzen Tag ruhig zu Hause sein. Ich arbeitete bis 10 Uhr an den Erläuterungen, versäumte mich nachher mit der Dissertation Trübs bis zum Essen. Am Nachmittag schrieb ich italienisch an Chiesa u. hatte Besuch vom Studenten Friedrich (Winterthur), der mir wieder einen sehr guten Eindruck machte. Dann war Frau Rossel da, die zum Zofingerball gekommen, der heute Abend stattfindet. Dazwischen dies u. das, u. so ist es Nacht geworden. Ich habe das Gefühl, die Ruhe habe mir gut getan. Mit Anna sprach ich allerlei. Es hat ihr auch den Eindruck gemacht, die Anwesenheit von Jgfr. Egger habe August innerlich entrüstet. Das würde leider dartun, dass er ganz u. gar eben doch in die gleiche Geistesrichtung gebannt ist, wie seine Frau. Darauf wies auch seine Mitteilung hin, dass zwar Lina Gwalter den Hans Sprüngli nicht gern genommen, dass sie aber des Geldes wegen dazu veranlasst worden sei. Jetzt freilich müssen Sprünglis liquidieren u. der Mann eine Stelle annehmen. Bei Trudi Gwalter sei es nun umgekehrt, sie würde sich gerne mit dem jungen Bruder ihres Schwagers verbinden. Allein davon könne jetzt keine Rede sein, da Sprünglis eben um ihr Vermögen gekommen. Und dabei sind Gwalters Millionäre. Es wird sich jetzt zeigen, wie es mit Anna weiter geht. Möglicherweise lässt sich die Sache so einrichten, dass ich Jgfr. Egger als Vertrauensperson ins Haus nehme, sodass sie Anna pflegt, solange u. wann es wieder nötig sein wird u. daneben zu allem sieht. Dann aber könnte mir Marieli am Ende doch noch Secretär Dienste leisten, so nebenbei. Ich denke im Laufe des Frühlings sollte sich dies abklären. Daneben bin ich schon jetzt ruhiger, da ich nicht mehr die gebrechliche alte

Schwester das Haus besorgen sehe, Du weisst ja, wie mangelhaft alles immer gewesen, wenngleich ich schon sagen muss, dass Anna sich seit Deinem Hinschied sehr zusammen genommen hat. Vielleicht ist es eine Fügung in Deinem Geist, dass Jgfr. Egger nun zu uns gekommen ist. Warten wir alle Abklärung ab.

Marieli kam nach fünf vom Helveter Concert u Tanz nach Hause u. wusste heute allerlei zu erzählen. Gmür muss schrecklich verhöhnt worden sein, was mir schon um der Fakultät willen leid tut u. jedenfalls nicht in die Öffentlichkeit gehört hätte, die heute Abend ohne einen Namen zu nennen, der «Bund» der Sache gibt.

Morgen Sonntag, hoffentlich noch mehr ein Ruhetag. Über Guhls heimliches Wühlen denke ich milde, lassen wir auch die Sachen gehen. Hat er nicht schon von Anfang an, in der Angelegenheit mit Leutenegger u. in der mit Rossel, die gleich Rolle gespielt u. es ist doch gegangen.

Gute gute Nacht, meine einzige Liebe, gute Nacht!

Allzeit Dein alter treuer

Eugen

Marieli hörte gestern ungewollt einem Gespräch zu, wo Prof. Türler begratuliert wurde u. erklärte, es sei doch besser, wenn er jetzt wieder heirate. Ich begreife das wohl von aussen, aber nicht von innen. Seine Kinder sind erwachsen. Er ist 52 Jahre alt. Wünschen wir ihm Glück!

[1]

B. d. 9./10. Februar 1913.

Meine liebe gute Lina!

Heute war es wieder ein recht stiller Sonntag. Ich konnte ungestört einige Vorträge lesen u. deren Zusendung mit Dank bestätigen, Vorträge von Otto Wettstein u. von Marthaler, dem ich ausführlicher antwortete. Dann erhielt ich Besuch von Prof. Balli mit seiner Frau, der kleinen Französin, u. nachher kam Staatsanwalt Raaflaub zu mir u. wir spielten zusammen Schach. Gearbeitet habe ich nichts, nur die Kollegen präpariert. Ich war der Ruhe bedürftig, was sich mir an den drei Tagen, wo mir die Anregung durch die Vorlesungen fehlt, immer besonders deutlich bemerkbar macht. Ich schlief gegen meine Gewohnheit nach Tisch auf der Chaise longue fest ein u. erwachte erst zwei Uhr, fühlbar erfrischt. Ich merke den Zustand des Ausgeruhtheits allemale am sichersten darin, dass mir wieder Gedanken kommen, die sonst ganz verfliegen, sobald ich völlig von der Tagesarbeit in Anspruch genommen bin. Schon die letzte Nacht verfolgten mich einige Einfälle, die sich aber noch nicht zu festen Überlegungen gestalten wollten. In den Ferien wird es dann schon wieder besser werden. Merkwürdig ist auch, wie die pessimistischen Betrachtungen, namentlich in der Auffassung des Verhältnisses zu einzelnen Personen, mir entschwinden, sobald ich ausgeruht bin. Das kann sich bis zu einem völligen Vergessen gestalten, das mir sogar mehrfach verhängnisvoll geworden ist, in anderen Fällen aber umgekehrt mir zum Heil gedient hat. Jedenfalls



[2]

darf ich von mir bekennen, dass ich kein Mensch mit Routine bin. Ich kenne sie, sowenig als den Neid. Aber ich weiss auch, dass sich bei mir damit eine gewisse Schwäche im äusseren Auftreten verbindet. Ach, wie genau wär Dir dies alles an mir bekannt!

Fritz Raaflaub war sehr nett. Nach seinen Anfangszügen glaubte ich auf eine nicht sehr grosse Übung im Schachspiel schliessen zu müssen u. rettete ihn aus einer Zufallssituation vor dem Verlust der Königin. Nachher aber machte ich zwei Fehler, die mich so schwächten, dass die Partie verloren war. Ich werde das nächste Mal mich mehr zusammennehmen u. wohl doch wieder verlieren, denn für ihn war es heute auch nur ein Tasten beim ersten Spiel. Übrigens habe ich sozusagen immer das erste Spiel mit einem neuen Gegner verloren, u. es ist mir auch sehr lieb, dass er aus seinem Besuch einen «Gewinn» davon getragen hat.

Während Raaflaub da war, machten Prof. Burckhardts Besuch u. blieben länger als eine Stunde bei Marieli. Es sagte mir nichts davon, u. mir war es auch recht, die Partie abservieren zu können.

Nun ist diesen Abend doch noch ganz unerwartet eine Unruhe gekommen. Anna hat scheinets, wie ich erst nach dem Nachtessen erfahren, schon um vier Uhr Leibschmerzen bekommen. Sie steigerten sich so, dass Jgfr. Egger Kamillenumschläge machte u. schliesslich telephonierte Marieli an Dumont, der aber abwesend war. Ob er jetzt noch kommt, ist unsicher, aber wahrscheinlich. Da haben wir die Geschichte: Drei Schritt vorwärts, vier Schritt zurück u. so fort, bis es genug ist, u. ich hatte schon gehofft, dass es jetzt dauernd

[3]

besser gehen werde, u. darüber nachgesinnt, wie ich es dann mit dem Haushalt auf länger am besten einrichte. Jetzt ist wieder alles im Ungewissen. Es kann sich ja aber auch rasch wieder verziehen.

Den 10. Februar.

Anna hatte eine unruhige Nacht, mit andauernden Schmerzen. Die Nahrungswege waren wieder gesperrt u. damit verbanden sich die früheren Beschwerden, doch ist es nicht zum Brechen gekommen, nur zu Brechreiz. Dumont war gestern Abend u. heute Vormittag da. Von jeder weiteren Operation – Darmfistel – hat er heute entschieden auch für die Zukunft mir gegenüber abgeraten. Heute Nachmittag sind die Schmerzen verschwunden u. kann wieder löffelweise etwas Nahrung gewagt werden. Anna ist dabei sehr gedrückt, was sich nach der Hoffnung erwartenden letzten zwei Wochen auch wohl begreifen lässt. Jgfr. Egger ist sehr nett mit ihr. Sophie dagegen zeigt sich all das Wesen, wie vor 15 Jahren bei Deiner Krankheit, u. doch muss ich froh sein, dass wir sie haben. Sie besorgt wenigstens die Heizung recht u. anderes. Merkwürdig, wie ich am Montag in der ersten Stunde Mühe im Sprechen habe. Es ist wie wenn in Zunge u. Lippen sich über die paar Ruhetage etwas gestaut hätte, u. wenn ich auch in Gedanken ganz bei der Sache bin, so macht es mir eben doch äusserlich Mühe zu sprechen. Ich schliesse daraus, dass ich bei einer Aufgabe der Dozentur sehr bald verrostet müsste. Also vorwärts so lang es geht. Stete Übung bewahrt allein vor schnellem Zerfall. Schüpbach, den ich auf heute zwei Uhr erwartete, hat telephonisch abgesagt. Dagegen kam Bühlmann um drei u. blieb bis halb 5 Uhr. Wir hatten Fachliches zu verhandeln. Daneben erzählte er mir, dass die Stiefmutter seiner Frau an ganz ähnlicher Krankheit

[4]

gelitten, wie jetzt Anna. Und sie habe mit einer Darmfistel noch 1 ½ Jahre gelebt, ohne Beschwerde, wenn der Geruch nicht gewesen wäre. Dumont hat mit seinem Entschluss, den ich nannte, doch wohl recht. Anna kann unter diesen Umständen dann auch ruhig bei uns bleiben, u. muss nicht wieder ins Salem. Ich arbeitete heute wieder etwas in den Erläuterungen. Nach Tisch las ich ein paar Seiten in Chiasas Buch, was ich heute begonnen, gefiel mir aber weniger gut als das erste. Und heute Abend wird BR. Reichel seinen Vortrag im Jur. Verein halten. Ich schreibe deshalb etwas früh, denn nach meiner Rückkehr werde ich wohl gleich zu Bett gehen.

Es war heute wieder sonnig, wenn auch nicht nebelfrei. Und ich bin im Lauf des Tages wieder in die [Anregung?] gekommen, von der ich letzthin geschrieben. Die Beschaulichkeit ist weg, u. die Gedanken sind verflogen. Nun, die nahen Ferien werden sie mir hoffentlich bald wieder bringen.

Also Schluss für heute! Innigst gedenke ich Dein, beim Aufstehen, auf dem Lager, das mich immer an Dein letztes Krankenlager erinnert, u. beim Auslöschen des Lichts, mein erster u. letzter Gedanke des Tages bist Du.

Und nun gute, gute Nacht!

Dein allzeit getreuer  
Eugen

### **1913: Februar Nr. 22**

[1]

B. d. 11./2. Febr. 1913.

Mein liebstes Herz!

Der gestrige Vortragsabend des Berner Jur. V. begann damit, dass die auf halb acht Uhr einberufene Versammlung bis acht Uhr in traulichem Gespräch dasass. Dann kam, beklatscht, Reichel BR. mit Reichel OR. u. der Vortrag begann. Er dauerte  $\frac{3}{4}$  Std., rasch abgelesen, u. war recht nett. Er fand dann auch bei den anwesenden etwa 55 Hörern freundlichsten Beifall. An der Diskussion beteiligten sich Guhl, u. dann liess auch ich mich zu einem kurzen Votum verleiten. Nachher sassen wir auf eine Weile zusammen. Ich konnte mit Reichel über seinen Brief betr. die soziale Gesinnung sprechen, indem ich ihm sagte, dass ich seine Bemerkungen eigentlich vorweg genommen habe. Eines, betr. den überlegenen Geist, der die Menschen von aussen beobachtet, habe ich ja in meinen Aufzeichnungen eingehend entwickelt u. werde es gelegentlich verwenden. Um  $9\frac{3}{4}$  Uhr war ich zu Hause u. traf Susanne noch bei Marieli. Dieses erzählte mir dann von ganz erschrecklichen Unflätereien, die Susanne ihm vom «Besenbummel» der Zofinger vom letzten Sonntag mitgeteilt: Dunkel

gemachte Zimmer, Aufeinanderliegen auf den Sophas, kurz was ich niemals in diesen Kreisen für möglich gehalten habe. Aber die Quelle ist zu düster, als dass ich darüber zu einem Aufsehen ermahnen könnte. Nur habe ich Marieli gewarnt u. ihm den weiteren Umgang mit Susanne verboten. Aber das wird nicht viel helfen. Es ist so ganz Widerspruchsgeist, dass es doch tun wird was ihm beliebt. Aber soviel glaube ich sicher, dass es niemals solcher Schweinerein fähig wäre. Dazu ist es zu sehr gesund u. ein Geist u. Gemüt zu einfach. Anna geht es heute besser. Sie darf wohl morgen wieder aufstehen.

[2]

Jgfr. Egger ist rührend zu ihr. Es verdankt ihr die rasche Überwindung des diesmaligen Anfalls.

Heute traf ich im Tramm Frau Prof. Niehans. Sie war sehr lieb, ich bekam wieder den Eindruck einer reellen Frömmigkeit, die es mit der ganzen Welt gut meint. Ihr Sohn ist auf den Kriegsschauplatz verreist, zu den Typhus u. Cholerakranken der Balkanruppen. Zur Arbeit für mich bin ich heute nicht gekommen. Die Kollegprparation nahm mir viel Zeit in Anspruch. Auch war ich bei dem Sonnenschein u. dem warmen Wind, der seit Mittag vorherrschte, recht abgeschlagen. Es ist gut, wenn das Semester bald endigt, sonst könnte es mit meinen Kräften zu Ende gehen. Ich solchen Momenten vermisste ich es furchtbar, niemand um mich zu haben, mit dem ich in inniger Gemütsverbindung verkehren könnte. Marieli kommt mir in Gottes Namen nicht näher. Es hat auch gar keine geistige Interessen u. ist ganz sich selbst, wie es auch sein mag. Es korrigiert sich nicht, bemüht sich aber korrekt zu sein u. hat keine Launen. Das ist ja sehr viel, aber es ist nicht, was mir zum Herzen geht. Und doch muss ich für das, was ist, dankbar sein. Auf den Helveter Ball will es verzichten. Natürlich habe ich mich bei dem Zustand Annas hiermit einverstanden erklärt. Aber lieber wird es mit mir deshalb nicht sein. Ja, wie konnte ich mit Dir alles besprechen, Dir meine Vorträge aufsagen u. an allem Unbequemen bei Dir Trost u. Erquickung finden. Das ist jetzt alles vorüber, vorüber. Heute Abend ist Marieli im Abonnementskonzert, diesmal in Begleitung von Blanche Röthlisberger.

Werde ich allmählich zum Misanthropen? Ich glaube es nicht, solange ich arbeite, u. dazu bin ich noch fähig. Kann ich es nicht mehr, so hilft mir dann vielleicht die Rückzug von der Welt. In welche Bitterkeit versetzt mich doch das Benehmen Häuslers, das Ausbleiben jeder Antwort, das Ausbleiben der Biographie

[3]

des verehrten Friedrich v. Wyss u. so vieles, was anders sein sollte! Aber nicht daran denken ist das Beste, u. weiter arbeiten.

Den 12. Februar.

Anna geht es wieder recht ordentlich. Der Anfall ist zurückgegangen, u. sie konnte heute schon wieder aufstehen. Sie verdankt das sicherlich ganz wesentlich der sorgfältigen u. kundigen Pflege von Jgfr. Egger. Sie, Anna, war heute sehr munter, hat sogar ein «Rebus» gemacht: Nimmst Du von einem Mädchennamen den letzten Laut u. liest verkehrt den Namen, so gibt es einen Vogel-laut? Barbara! Die Sache wäre jetzt soweit in Ordnung, wenn nur das Verhältnis zu Sophie besser wäre. Marieli klagte darüber, dass sie gegen Jgfr. Egger unartig sei. Und es wurde dabei so leidenschaftlich, dass ich ihm einen indirekten Verweis geben musste, was es sehr traf. Aber launisch ist es nicht, es war beim Kaffee schon wieder nur um so freundlicher. Der Berner Stolz bringt doch überall viel Unfrieden, fast so viel wie das Basler Lästermaul.

Ich habe an den Erläuterungen gearbeitet u. Trübs Dissertation fertig gelesen. Nachher war Notar [?] wieder bei mir, länger als eine Stunde, wegen der Erbverträge Isenschmied-Jonas. Und dann, nachdem er fort war, wollte ich die Abschrift des Gemeinsschaftsvertrages der Isenschmied, die er mir s. Z. zustellte (vor etwa zwei Jahren) u. ich konnte ihn nicht finden. Das hat mich wieder ganz irre gemacht. Was soll ich mit meiner guten Ordnung, wenn man die Sachen dann doch im entscheidenden Moment nicht zur Hand hat? Ich stöberte überall herum. Was ging mir alles wieder durch die Hand! Ja, die haben's gut, die früh sterben. Beim Altwerden häufen sich die Sachen, zugleich nimmt das Gedächtnis ab

u. der Rest ist ein Jammer über den überflutenden Stoff, dessen man nicht wieder Herr wird. Dazu habe ich jetzt so gar niemand,

[4]

der mir hilft, Ordnung zu halten. Marieli hat nicht eine Adere dafür, u. es ist zu sehr egoistisch, u. für andere mehr als das Notwendigste zu denken. Heute ist es im Concert der Handelsklasse auf Einladung der Ella Dähler u. kommt wieder spät nach Hause, mehr denn gestern.

Nun ja, ich schleppe mich weiter. Es sind ja nur Kleinigkeiten, u. es ist ganz verfehlt, mich darüber in Unruhe versetzen zu lassen. Hilf mir, die Schwäche zu überwinden!

Und nun will ich noch einige notwendige Briefe schreiben, u. dann zu Bett. Gute, gute Nacht!

Ich halte in Treuen bei Dir, liebe Seele u. halte mich an Dich mit der ganzen Seele! Wie haben die Manuskripte von Deiner Hand, die ich beim Nachsuchen nach dem Gemeinde-schaftsvertrag durchblättert, mir dich wieder leibhaftig vor Augen gestellt! Dass ich ohne Dich diesen erbärmlichen Lebensrest überwinden muss. Das ist eine Sühne für all meine Sünden. Deine Liebe gegen Jedermann secundiert mich nicht mehr, u. ich ernte dafür auch keine Liebe mehr.

Gute, gute Nacht, nochmals von Deinem alten,  
so tief betrübten

Eugen

### 1913: Februar Nr. 23

[1]

B. d. 13./4. Febr. 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute Abend kommt RR. Scheurer zu mir u. da muss ich Dir jetzt gleich schreiben, denn er hat vielleicht viel zu fragen u. geht spät fort. Es war heute ein sehr

schöner Tag, freilich mit staubiger Bise, wenn man aus dem Windschutz des Rabbenthales herauskam. Anna ging es wider Erwarten gut, so dass wir alle daran Freude hatten. Ich war etwas gehetzt. Von Schubiger kam eine neue Frage in der alten Sache, die ich jetzt natürlich nach Guhls dazwischen Operation nicht beantworten durfte, sondern an Schubiger zurücksenden musste. Aber es nahm mir doch Zeit weg, auch Stimmung, u. ich wollte Mutzner noch von der Sache benachrichtigen, falls er etwas dabei zu tun bekäme. Ich war nach der RG. bei ihm u. fand ihn ziemlich über Guhl erzürnt, oder von dessen Unzuverlässigkeit betroffen. Es ist aber nicht so schlimm. – Dann kam Frau Oberst Hebbel u. musste leider sehr viel klagen, namentlich darüber, dass am Todestage ihres Mannes niemand ihrer gedacht habe – das traf auch mich. Im Verlauf des Gesprächs drückte sie den Wunsch aus, die Bibliothek ihres Mannes zu verkaufen. Ich anerkennend mich mit BRat Hoffmann darüber zu reden. Zufällig traf ich Oberst Wildboltz, der mir bestätigte, dass das Militärdepartement wiederholt solche Bibliotheken gekauft habe. Ich ging also heute Abend zu Hoffmann, er war jedoch in einer Kommissionssitzung u. so habe ich ihm nun brieflich von dem Gesuch Mitteilung gemacht. Endlich wollte Schaggi Schnurrenberger nachmittags zu mir. Ich

[2]

verabredete alsdann auf Viertel vor vier eine Zusammenkunft mit ihm vor dem Bundesbahnverwaltungsgebäude. Er teilte mir mit, dass er sich um die Stelle eines Secretärs bei der Kreisdirektion in St. Gallen zu bewerben gedenke, da die T.T.B. doch verstaatlicht u. er seine Direktionsstelle verlieren werde. Die Besoldung wäre ungefähr die bisherige. Er übergab mir seine neuste Cithar-Composition, die Marieli aber auf dem Piano gespielt hat. Es ist rührend, wie dieser herzensgute Mann sich auch noch auf solche Weise aus seinem Innern heraus zu betätigen weiss. Im Corridor der Universität traf ich Gustav Tobler, der mir in herzlicher Weise für meinen Aufsatz über die soziale Gesinnung dankte. Das freute mich.

Sonst konnte ich etwas an den Erläuterungen arbeiten, u. damit ist ein gefüllter Tag abgeschlossen, bis an die Besprechung mit Scheurer über die Bergwerksfrage. Er wird nun sogleich kommen. Ich will Dir morgen hierüberschreiben.

Den 14. Februar.

Gestern hat Schwester Frieda Anna besucht, der es wirklich zum Erstaunen gut geht. Sie meinte, Anna, sie werde jetzt bald wieder ihre gewohnte Arbeit aufnehmen können. Schwester Frieda konnte das schöne Zimmer Annas nicht genug bewundern. Sie ist eine gute Seele. Aber in Annas Pflege war sie lange nicht so besonnen, wie Jgfr. Egger, hatte auch nicht so Zeit dafür u. nicht dieselbe Erfahrung. Heute ging es Anna recht gut, sie fühlte sich so wohl, dass sie zu stricken verlangte. Auch war heute Abend der Puls seit langem zum ersten Mal wieder ganz normal (82) bei 36.2° Temperatur. Der Besuch von Scheurer war gestern Abend ganz nett. Er blieb bis halb elf u. wir tranken eine Flasche [Braune?] u. plauderten über alles mögliche. Heute erledigte ich am Vormittag zwei

[3]

wichtigere Geschäfte für das Departement u. war dann bei Kaiser, mit dem ich lange verhandelte. Inzwischen kam [?] aus Genf aufs Bureau, u. als ich endlich frei war u. zur Bibliothek ging, traf ich v. Mülinen nicht mehr. Den Besuch bei Kaiser benutzte ich, ihn zu ersuchen eine zu erwartende Eingabe St. Gallens nicht mir, sondern Guhl zu überweisen, indem ich ihn über die von Schubiger angeordnete Verwirrung orientierte. Er wusste gar nichts davon. Ob Guhl die letzte Anfrage Schubigers an mich auch in Abschrift erhalten hat? Ich weiss es nicht, möchte jetzt, da sich Guhl nicht gemeldet hat, fast nein vermuten. Innerlich beschäftigt mich die Sache wenig oder gar nicht.

Das heutige Praktikum war recht nett. Es geht munter vorüber, hoffentlich noch bis zum Semesterende ohne Störung. Das Stehen u. Sprechen in der Bahn von gestern Nachmittag mit Schaggi hatte mich etwas erkältet, so dass ich in der Nacht u. am Vormittag mich im



Kopf nicht recht wohl fühlte. Es ist aber über Mittag vorübergegangen, sodass ich den Angriff als abgeschlagen betrachten kann. Wenn's so bleibt.

Mit Dissertationen lesen werde ich es jetzt wieder strenger haben, nachdem ich länger Zeit Schonzeit genoss. Kaum war ich mit Trüb zu Ende, der heute die Arbeit bei mir abholte, begleitet von seinem Bruder, dem Pfarrer in Ennenda, des Vaters Nachfolger, der mir einen sehr guten Eindruck gemacht hat – er hat heute zufällig seinen Bruder besucht, um zu sehen, wie es mit der Arbeit desselben stehe, u. kam nun gleich zu meinem günstigen Bericht, so hat Alexander sein Opus aus Paris eingesandt. Dann kam Grüter heute mit seiner Arbeit, u. die Abendpost brachte Lütholds Dissertation aus Alpnach. Also schon drei auf einmal. Wenn sie gut sind, so werde sich sie noch bis Anfangs März leicht bewältigen. Andernfalls allerdings wäre ich zu bedauern. Denn

[4]

ich bin sehr müde u. sollte etwas Ruhe bekommen. Es ist das mehrfach so eingetreten, dass die Arbeiten gerade dann eingelaufen sind, wenn man der Erholung am ehesten bedurft hätte. Wie habe ich so manchmal fast in Verzweiflung an diesen Dingen gearbeitet! Du hast auch manchen Seufzer darüber von mir zu hören bekommen, u. manch Unlust darob erfahren. Wir hatten ja so ganz Lebensgemeinschaft in allen diesen Dingen. Jetzt muss ich das mit mir allein abmachen.

Es geht heute immer noch Nordwind, la bise noire, u. der Staub ist für Augen u. Rachen schrecklich. Ich bin daher gerne Tram gefahren, wo man doch dieser Plage enthoben ist. Es grassieren allerlei Kinderkrankheiten. Guhl Kinder haben Masern, Gmürs den Keuchhusten. Frau Mutzner war mit ihren Kleinen heute bei Marieli, zur Zeit sind sie noch verschont.

Leni Arn hat eben mit Marieli ein paar Stücke recht nett gespielt. Es machte mir Freude. M. hat ganz nett begleitet. Und nun will ich bald zu Bett. Ich fühle neben der Abspannung auch eine gewisse Entspannung, die vielleicht daher kommt, dass das Verhältnis v. Fr. Egger u. Marie zu Sophie wieder besser ist. Solche Sachen belasten mich, fast unbewusst, ich glaube nicht daran zu denken, u. doch üben sie Einfluss auf meine Stimmung.

Aber wie wird das alles weiter gehen? Wenn man weiss, dass es jetzt Anna wohl besser geht, aber dass Verschlimmerungen immer wieder eintreten werden – bis es genug ist! Das sind traurige Perspektiven. Immerhin hat Marieli sich entschlossen, es heute in acht Tagen doch mit dem Helveter Ball zu wagen, u. ich habe nichts dagegen.

Gute, gute Nacht! Bleibe bei mir allezeit, wie ich bin  
Dein getreuer

Eugen

### 1913: Februar Nr. 24

[1]

B. d. 15. Februar 1913.

Meine liebe, gute Lina!

Ein eigentümlicher Tag, der heutige. Ich erledigte heute das erste Heft der Erläuterungen, sodass ich nächste Woche der Druckerei die näheren Anordnungen geben kann. Dann las ich etwa ein Drittel der Dissertation Alexanders, die glücklicher Weise gut ausfallen wird. Am weiteren Lesen störte mich Dr. Langhard, der mich wieder in einer Reihe von Rechtsfragen consultierte. Dann kam Guhl, den ich zu mir gebeten, damit er was neuerdings in St. Gallen geschehen, durch mich u. nicht auf dem Departement erfahre. Er trat selbstbewusst auf, schien aber auch zu denken, wir wollen wegen des dummen Zwischenfalles die guten Verbindungen miteinander nicht verlieren. Nach dem Essen war der Studiosus Giamaara wegen einer Dissertation da, u. darauf erschien Siegwart, der mit Marieli u. mir in gewohnter Weise den Café nahm. Er war sehr zuvorkommend, hat auch die Correkturen für die zweite Auflage der Erläuterungen gerne übernommen u. will auch mit der englischen Übersetzung wie früher gerne dabei sein. Ferner hatte ich aus juristischen Gesprächen den Eindruck,

wieder aufs neue, wie scharfsinnig der junge Mann ist.  
Die Hauptsache aber war etwas anderes. Er erzählte mir,

[2]

dass die Stimmung gegen Python auch in konservativen Kreisen sich bedenklich verschlimmere. Man werfe ihm unerlaubte Spekulationen vor u. sage sogar, die für die Hochschule geschaffenen Fonds seien verschwunden. In der konservativen Bauernschaft mache sich eine Strömung namentlich gegen die Universität geltend, gegen das rein persönliche Regiment Pythons, die ordnungslose Art, wie Lehrkräfte herangezogen werden, wie z. B. ein Pariser Professor, der zur Hälfte von der französischen Regierung, zur Hälfte von einer französischen Gesellschaft zur Verbreitung des französ. Wesens honoriert werde, u. ein Italiener, der in Mailand wohne, u. nur einige Stunden in Freiburg gebe. Wie denn andere in Montreux und in Genf wohnen, um bloss für einige Tage jeweils nach Freiburg zu kommen, unter diesen Zentbauer. Alles bedenkliche Geschichten, wie denn auch unter der Professorenschaft ein [Pliquarwesen?] herrsche, in das er, Siegward, erst seit Neujahr besser hineinsehe. Er meinte, es wäre schon möglich, dass die Universität einen Ansturm vom Volk heraus zum Opfer fallen könnte. Als Beispiel führt er an, wie mit den Staatsmitteln gehaust werde, dass für 600'000 eine Augenklinik gebaut worden sei, die seit fünf Jahren da stehe, aber noch nie gebraucht worden sei. – Alles das u. anderes hat in Siegward offenbar die Befürchtung entstehen lassen,

[3]

dass er seine so schön begonnene Dozententätigkeit bald wieder verlieren könnte. Und bewusst oder unbewusst war das wohl ein Antrieb für ihn, mit mir wieder freundlicher zu sein. Schon aus seinem Briefchen hatte ich diesen anderen Geist gespürt u. jetzt habe ich die Erklärung dafür. Es ist ja nicht ausgeschlossen, dass Siegward mir wieder bei meiner

Arbeit helfen könnte. Das wollen wir abwarten. Sicher ist, dass er mir s. Z. gute Dienste geleistet. Auf Marieli kamen wir nicht zu sprechen. Sahen sie sich auch, so war doch von einer intimeren Begegnung nicht mehr die Rede, wie es mir schien. Marielis Eifer ist abgekühlt, seitdem er ihr auf Neujahr den «Freundschaftsbrief» geschrieben. Interessiert hat mich auch, was Siegwald mir von Oser erzählte, mit dem er kürzlich zusammen gekommen u. den er sehr munter getroffen. Oser habe sich nämlich über Häuslers Kritik seines Kommentars – Allerdings ein Muster von Ungeschicklichkeit – ausserordentlich scharf u. erbost geäußert, u. dabei angefügt, dass ihm Häusler einen Brief geschrieben, worin er bekennt, er habe eigentlich nicht Oser mit seinen kritischen Bemerkungen treffen wollen, sondern die neuste deutsche Jurisprudenz. Das ist ächt Häusler, spricht für u. gegen ihn, zeigt aber vor allem, was man von seinem bösen Maul zu halten hat. – Siegwald verliess mich halb sechs Uhr, u. traf noch mit einem Freund, Pequignet, zusammen. Heute war Frau Sidler wieder bei Marieli u. nachher Frau Georges, die über Susannes Benehmen geweint

[4]

habe. Es scheint, dass dies liederliche Ding am Mund einen Ausschlag bekommen – vielleicht von den Ereignissen des letzten Sonntags her – u. dann nach Hause reiste, ohne den Ball von Nationalrat König in Pfistern am Mittwoch mitzumachen. Was wird man da noch erleben?

Anna ging es heute wieder ordentlich, nur war sie wegen der langen Dauer der Krankheit gedrückt. Sie sah auch zeitweise merkwürdig hinfällig aus.

Und nun auch diese Woche zu Ende! Ich schliesse sie mit einem Gefühl der Dankbarkeit, das nichts Schlimmeres passiert ist u. vertraue auf die Zukunft, deren Ende ja immer mehr absehbar wird. Ich vertraue auf Deine Liebe! Gute, gute Nacht! Ich umfange Deine Seele mit aller Kraft u. will mit ihr sein in Ewigkeit!

Dein getreuer

Eugen

[1]

B. d. 16./7. Februar 1913.

Mein liebstes Herz!

Wieder ein stiller Sonntag. Ich schrieb an Stammeler den Geburtstagsbrief, den ich morgen Abend abschicken werde, u. teilte ihm darin das Thema meiner Abhandlung für das erste Heft seiner Zeitschrift mit: «Über die Realien der Gesetzgebung». Dann setzte ich den Brief auf für Smithers in Philadelphia, der an Stelle des verstorbenen [?] getreten ist, hatte auch noch andere kleinere Briefsachen zu besorgen. Am Vormittag war Walter B. zu einem juristischen Plauderstündchen da, u. am Nachmittag brachte mir Fr. Wyss das zweite Heft der Biografie des Grossvaters. Wyss war recht zuthraulich, so dass ich Freude an ihm hatte. Ich las nach seinem Weggang noch die Hauptpartien des Heftchens, namentlich die wissenschaftliche Würdigung durch Stutz, die mich aber nicht recht befriedigte. Sie ist zu sehr zurückhaltend u. kennt nicht die Vielseitigkeit des wissenschaftlichen Wirkens des alten Wyss. Seine Doziertätigkeit ist ganz übergegangen.

Anna ging es heute recht ordentlich. Jgfr. Egger konnte den ganzen Tag abwesend sein, indem sie als Gotte an der Taufe eines Neffen in Burgdorf mitwirken musste. Anna stieg sogar allein die zwei Stufen vor der Zimmertür auf u. nieder (umgekehrt), worüber sie ganz stolz war. Gestern hatte sie immer über etwas nachgedacht, wie sie sagte. Als ich sie heute fragte, was das gewesen sei, meinte sie nur: Weshalb sie jetzt sich so elend fühle. Es war Müdigkeit, mit der es heute entschieden besser stand.

[2]

Jetzt muss ich mich noch auf das morgige Kolleg präparieren, u. morgen soll mit der Redaktion des Aufsatzes für Stammler begonnen werden. Oder warte ich besser zu bis die Ferien da sind? Ich denke nicht, werde es aber davon abhängen lassen, ob ich mich frisch genug fühle, die neue Arbeit noch während den Kollegien anzufangen. Heute war ich gar nicht müde. Ich schlief aber auch nach Tisch fast eine Stunde sehr fest, was immer mir zeigt, dass ich der Stärkung bedürftig, aber dabei auch gar nicht aufgeregt bin. Sobald die Kollegien mich einen Tag in Anregung gesetzt, ist bei mir von Schlaf nach Tisch fast unweigerlich die Rede. Dagegen an den Tagen, wo diese Anregung fehlt, da stellt der Schlaf sich ein, das ist ein ganz natürliches Verhältnis u. ich muss froh sein, wenn ich auf diese Weise noch eine Zeit lang die normale Erholung geniessen kann. Wer weiss, wie bald andere Zeiten für mich kommen.

Es war heute scheints eine staubige Bise in der Stadt. Bei uns merkt man ja davon nichts. Marieli war geschwind in der Stadt u. kam ganz angegriffen zurück.

Fritz v. Wyss erzählte mir heute, dass sein Vater zu Häusler nicht gut gestanden. Das Lästern habe ihm auch nicht zugesagt. Das tröstet mich. Mein Ausgleich zu Häusler liegt in der Wissenschaft. Für Prof. v. Wyss lag er im Konservativismus.

Jgfr. Egger wird um halb zehn wieder hier sein. Gottlob, dass der Tag für Anna ruhig vorüber gegangen ist. Sophie ist jetzt wieder recht. Der kleine Karl hat durch seine Existenz das beste bewirkt. Er war mit Anna sehr nett, u. das hat allseitig die Stimmung gehoben. Ich hoffe, dass auch zwischen

[3]

Jgfr. Egger u. Sophie das Verhältnis keine Störung erfährt. Heute erschreckten mich Anna u. Marieli, indem sie unabhängig von einander meinten, Jgfr. Egger habe so viel Ähnlichkeit im Gesichtsausdruck mit Lisly Kleiner. Vielleicht auch im Charakter mehr als man glaubt. In jedem Fall ist sie erfahrener u. stiller.

Den 17. Februar.

Dass man sich vom Wetter missstimmt fühlen kann, ist eine alte Geschichte. Dass aber der helle Sonnenschein diese Wirkung auszuüben vermag, das ist doch recht sonderbar, u. doch ist es mir heute begegnet: Bise, Staub u. Sonne begleiteten mich nach Hause, u. so kam ich, obgleich ich den Tag frohgemut begonnen, im Rabben-thal in einer Verfassung an, die mich bis gegen Abend nicht verlassen hat. Ich habe in Alexanders Dissertation weiter gelesen, unterbrochen von Stud. Altherr, der ein neues Dissertations-thema von mir wollte, weil das alte ihm zu viel archivatische Studien zumutete. Dann wollte ich mit der Redaktion des Aufsatzes für Stammler beginnen, fand aber an der Maschine so lange zu regulieren, dass ich vor Tisch nicht anfangen konnte. Und um vier, als ich mich eben hinsetzte, kam Rossel der länger als eine Stunde blieb, aber sonst willkommen war u. auch von seiner Tätigkeit in Lausanne nur Gutes zu berichten wusste. Erst halb sechs konnte ich endlich die ersten Zeilen an dem Aufsatz nieder-maschineln, u. ich brachte es noch auf zwei Seiten. Also der Anfang ist gemacht. Will sehen, wie es weitergeht. Jetzt muss ich noch die Kollegien präparieren. Dann ist der Tag wieder vorüber. Marieli hat heute von dem unvermeidlichen Abbühl die Einladung zum Ball von nächstem Freitag erhalten. Es war gestern Abend sehr erkältet. Heute aber ging es, dank der Wickel, die es von Dir her kannte u.

[4]

anwandte, ziemlich besser. Anna hat einen guten Tag gehabt. Dumont war ausserordentlich zufrieden. Wie lange das jetzt nach seiner eigenen Diagnose noch andauern wird? Und nun noch ein bisschen Arbeit, u. dann zu Bett, ich bin Semesters müde, aber jetzt doch in dankbarer Stimmung als nachmittags. Es tut mir allemal wohl, etwas Arbeit bewältigt zu haben u. dann mit Dir ein Weilchen plaudern zu können.

Von Rossel muss ich noch sagen, dass er sich nur über Mittag hier aufgehalten hat u. zu Jean nach Courtelary gereist ist.

Von Susanne, das ja von Dienstag bis gestern zu Haus war u.

den Ball der Emma König schwänzte, sagte er kein Wort u. ich auch nicht. Ich hätte meinen schlechten Eindruck u. die Mitteilungen der Frau Georges nicht gut mit Stillschweigen übergehen können.

Schlaf u. Ruhe – dessen sehne ich mich u. will darauf hoffen. Daher Schluss mit innigem gute, gute Nacht!

Immerdar Dein getreuer

Eugen

### 1913: Februar Nr. 26

[1]

B. d. 18./9. Februar 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich habe heute nach der Abendvorlesung ein Doppelexamen, bei dem ich Gmür, der wegen Erkältung auf einer sonntäglichen Skitour im Bett liegt vertreten soll. Das bringt mir eine Prüfungszeit von länger als einer Stunde, sodass ich während der Sitzung nicht, wie sonst zumeist, an Dich werde schreiben können. Nachher ist noch Sitzung, sodass ich so spät nach Hause kommen werde, dass ich besser gleich nach dem Nachtessen u. der Kollegpräparation ins Bett gehen werde u. Dir jetzt noch, am Nachmittag, ein paar Wort schreibe. Ich hatte heute beim Erwachen ein merkwürdiges Rauschen in den Ohren, nachher einen leichten Schmerz am Halse. Also auch eine kleine Infektion, die aber schon wieder fast vollständig vorüber ist. Hoffentlich kann ich das Semester, noch 19 Stunden, ungestört zu Ende führen.

Anna hatte in der Nacht wieder etwas Übelkeit. Sie meint, es sei Hunger, indem ihr Jgfr. Egger jeweils am Abend nicht genug zu essen gebe. Diese aber hat stets die Besorgnis, dass bei vermehrter Nahrungszufuhr weitere Komplikationen eintreten könnten. Also eine traurige Geschichte. Für Anna selbst eigentlich am wenigsten, weil sie fortfährt, an die baldige Wiederherstellung zu glauben.



Vor Tisch habe ich einige Seiten an dem Aufsatz für Stammler schreiben können. Nach Tisch war der Stud. v. Planta da u. legte mir ein Schema für seine Arbeit über das bündnerische Vormundschaftsrecht vor, das ich ihm ziemlich corrigieren musste. Es ist mir nicht recht verständlich, wie Marie es über sich bringt, jetzt so viel Zeit dem Klavierspiel zu widmen – eigentlich soviel wie vorher den Kollegien – u. nächsten Freitag den Helveter Ball

[2]

mitzumachen. Freilich, wo es über Annas Zustand Antwort gibt, lautet diese immer, es gehe recht gut, sodass die Leute dann jeweils ganz überrascht sind, wenn ich weniger günstig berichte. Es schaut die Sache mit jungen Augen an u. sieht, was es wünscht. Jgfr. Egger nimmt sich sehr des Hauswesens an. Aber seit mir die Parallele zu Lislys Wesen nahe gelegt worden ist, fahre ich doch fort sie etwas anders zu beurteilen als vorher. Sophie zeigt jetzt wieder viel guten Willen u. tut was sie kann. Gerade heute u. gestern, mit der Wäsche, ist viel Umtrieb, u. Marie wird z. B. heute den ganzen Nachmittag durch Klavierstunde u. Probieren des Ballrocks in Anspruch genommen.

Rossel schien wegen Reichel gestern etwas ängstlich. Er befürchtete seine Erkältung könnte den Anfang einer längeren Krankheit sein, wodurch die Arbeit für den einzelnen Richter in der Kammer vermehrt würde.

Nun muss ich in die Vorlesung. Vor Schlafengehen noch ein paar Worte!

Ich bin bald zurückgekehrt, als ich erwartet. Aug. Meier hat ein sehr gutes Lic. Examen gemacht. m. c. l. Dagegen hat der gescheite, aber flüchtige Mächler das Examen im röm. R., im Strafrecht u. in der Nat. ök. gar nicht bestanden u. ist deshalb durchgefallen. Auch seine Dissert. konnte ihn nicht halten. Es wird ihm gut tun. Walter B. erzählte mir von seinen Erlebnissen mit Sessler, auch einer von den Candidaten, die meinen, es sei eine Gefälligkeit gegenüber dem Professor, wenn sie Fehler korrigieren. Das ist überall in der Welt der Examina so zu treffen.

Gute, gute Nacht, liebe Seele! Ich bleibe Dein  
allzeit getreuer

Eugen

[3]

Den 19. Februar.

Heute ging es Anna so gut, dass sie meinte, sie wäre gesund, wenn Jgfr. Egger nicht da wäre. Aber wie lange wird das andauern? Das ist eine so unsichere Frage, dass man darüber am besten nicht nachdenkt. Sonst geht's im Haushalt auf u. ab. Marieli meint, Sophie wolle fort. Auch das wollen wir abwarten. Ich war im Vormittagskolleg sehr erkältet. Ich habe dann aber zu Hause doch mit der nötigen Klarheit Schüpbach eine Konsultation gegeben, u. am Nachmittag die gute Dissertation Alexander fertig lesen können. Zwischen hinein war Stud. Pfyfer da u. auch der gestern durchgefallene Kandidat Mächler. Er war ziemlich mutlos, ich habe ihn etwas aufgerichtet u. ihm sehr empfohlen, unter allen Umständen das Examen nochmals zu machen. Er schien mir, sich hiezu entschliessen zu wollen.

Gegen Abend konnte ich dann auch noch etwas an der Abhandlung für Stammler schreiben. Ich hoffe, da rasch vorwärts zu kommen. Bei Bühler, wegen der Erläuterungen, war ich auch heute nicht. Es weht immer noch scharfe Bise, am Morgen bei 8° R. u. dazu ist in den Strassen unglaublich viel Staub, da war es bei meiner Erkältung doch besser, nicht auszugehen. Ich will nicht noch einen Unterbruch riskieren. Gmür hatte heute noch nicht gelesen, gedenkt aber morgen wieder zu kommen.

Beim Nachhause fahren nach 10 Uhr traf ich heute [Sannod?], der mir sagte, er sei noch ganz aufgereggt wegen des Mordes. Und ich erfuhr dass gestern beim Ausrunden der Kornhausstrasse zum Viktoriaplatz ein Freund [Sannods?], der mit seiner Frau u. einem befreundeten Paar nach Hause gegangen,

[4]

Nachts 1 Uhr von einem noch nicht Bekannten erschossen worden sei, ohne jeden Streit oder sonstigen Anlass! Eine mysteriöse Geschichte! Wird die Berner Polizei glücklicher sein als die Zürcher? Ich hoffe es.

Und nun noch Kollegpräparation u. dann zur Ruh!  
Gute Nacht, meine liebe, liebe Seele! Wir wollen aushalten!  
Heute hat Frau Prof. Niehans Besuch gemacht u. Jgfr. Egger gestattet, dass sie schnell Anna sah. Sie war sehr lieb.

Mit innigstem Gruss Dein alter treuer Kamerad,

Dein

Eugen

### 1913: Februar Nr. 27

[1]

B. d. 20./1. Febr. 1913.

Mein liebstes Herz!

Es ging heute wieder recht ordentlich mit der Erkältung. Ich werfe mir nur vor, dass ich bei Beginn der Morgenvorlesung wieder wie letzte Woche polterte, als das grosse Pult nicht auf dem Katheder stand, als ich reintrat, sodass ich wieder den Studenten erst etwas in meiner linkischen Art vorturnen musste, bevor ich mit dem Lesen beginnen konnte. Ich entschuldigte mich dann aber, indem ich sagte, meine Anordnungen seien von des Pedells Bedienung nicht beobachtet worden. Der Stoff in allen Kollegien reicht jetzt grad noch für die nächste Woche. So wird es also ein normales Ende werden, wenn inzwischen nicht noch etwas passiert. Anna geht es so gut, dass ich von dieser keine Störung mehr befürchte. Sophie wird vielleicht Ende des Monats kündigen, aber dann ist das Semester vorüber.

Die Dissertation Lütholds, die ich gestern begonnen, scheint gut zu sein, wie froh bin ich darüber! An dem Aufsatz für Stammler konnte ich heute nicht arbeiten. Ich war so müde, u. bin es noch. Ich hatte heute nach Tisch gewiss gegen zwei geschlafen, wenn mich unser Hund, wie mehrfach letztthin, nach einer Viertelstunde mit seinem Gebell vor dem

Hause gewarnt hätte. Marieli hat ihm zwar diesmal gleich gerufen, aber der Lärm war schon geschehen u. zunächst damit nur verdoppelt.  
Ich habe mir nach dem Exzess Susannes wieder lebhaft vorgestellt, wie unsympathisch uns doch das leichtfertige Wesen der Welschen ist, u. wie wir darob an unserem

[2]

besseren Kern Schaden leiden. Die Ermordung des Buchhalters der Lötschberg-Unternehmung Cerisier durch den [?] Delacour weckt dieses Gefühl in weiten Kreisen wach. Vermögen wir stand zu halten? Marieli u. Sophie brachten aus der Stadt, dass über dieses Pariser Pack ein grosse Ent-rüstung obwalte. Wie lange? Unsere Welschfreunde werden das schon wieder verwedeln. Ob die Frau des Opfers ein Geständnis ablegen wird? Die Berner Gerichtsbehörden haben diesmal rasch u. richtigem Urteil eingegriffen.  
[?] hat gegen die Luzerner Juristen ein Pamphlet gerichtet, wofür er im Vaterland bös zerzaust wird. In seiner Not schickt er mir ein Billet mit dem Artikel. Aber ich kann ihm da wirklich nicht helfen. Wer sich mit ihm ein-lässt, riskiert solche Dinge, habe ich doch neulich es selbst erlebt. Aus St. Gallen schrieb mir Schubiger, er wolle während der B.-versammlung eine Konferenz veranstalten in der Frage, da sie Guhl gegen mich ausgespielt. Aber bin ich dann in Bern? Deshalb gewiss nicht. Übrigens las ich neulich das arabische Sprich-wort: «Noch keiner wird von mir im Bogenschiessen unter-richtet, der nicht auf mich zuletzt aus Dankbarkeit den Pfeil gerichtet.» Also – acht geben – u. «wer steht, dass er nicht falle!»  
Von Frau Prof. Barth brachte Marieli heute einen sehr lieben Gruss. Gmür hat heut wieder gelesen. Du siehst aus diesen abgerissenen Sätzen, dass es mir Mühe macht, die Gedanken zu sammeln. Ich bin wirklich müde, auch körperlich. Ob Schnee kommt? Jedenfalls will ich heute bald zu Bett. Zu Deiner Zeit habe ich das viel öfters getan, als die letzten Semester. Freilich waren wir da auch hie u. da aus.

[3]

Jetzt bewegt sich mir alles in regelmässigen Tagesläufchen, u. ich muss froh sein darüber!

Den 21. Februar.

Ich litt heute wieder unter der körperlichen Müdigkeit, die sich mir ja stets mehr fühlbar macht, wenn ich länger geruht als sonst. So ging ich gestern vor zehn Uhr zu Bett u. schlief gut bis halb sieben, mit wenigen u. kurzen Unterbrüchen. Und doch war ich so müde, oder eben gerade deshalb. Ich habe an dem Aufsatz für Stammler etwa vier Seiten maschinelt, einiges in der Dissertation Lüthold gelesen, war bei v. Mülinen, präparierte mich aufs Praktikum, bereinigte nach dem Nachtessen den Steuerbogen, kurz, das war alles nicht streng, aber es geschah doch mit stetem Kampf gegen die rein körperliche Müdigkeit. Das Kolleg nimmt mich mit, ich spüre es. Halte ich es nicht mehr lange aus? Dumont war heute ein Viertelstündchen bei mir. Seine Tochter, Frau Hauff, ist an Gallensteinschmerzen erkrankt, erst 23 Jahre alt. Er war sehr bekümmert. Von Anna meinte er, es könne noch lange ein ganz erträglicher Zustand fort-dauern, die Pflege sei gut. Vielleicht komme aber auch ungeahnt eine andere Krankheit dazwischen. So muss man das Schwere geduldig hinnehmen. Vorwärts, es gibt kein Anhalten. Marieli ist im Ballstaat von Abbühl vor acht Uhr abgeholt worden. Sie hat eben doch eine verschobene Schulter,

[4]

das ist seit einigen Wochen, da sie wieder Klavier spielt, neuerdings hervorgetreten u. war im Ballrock sehr sichtbar. Mit Susanne scheint sie sich ausgesöhnt zu haben. Frau Georges hat sie durch eine falsche Zeitangabe um das Vergnügen gebracht, sie im Ballcostüm zu sehen. Ich hatte weder diesen Besuch, noch jenen Schlich gerne. Aber beides ist

interessant. Wie es mit der Gesundheit gehen wird, wer weiss es. Die Erkältung ist nicht gewichen.

Und nun gute, gute Nacht. Heute in acht Tagen sind Ferien, eine neue Dissertation, von Ganzoni, ist angekündigt. Auch soll ich diesmal die Bibliotheksrechnung prüfen. Also schon dafür gesorgt, dass ich den ersten Teil der Ferien nicht frei bin! Aber darüber will ich mich nicht aufregen. Nochmals gute Nacht, meine liebste Seele!

Ich bin allzeit bei Dir als Dein getreuer  
Eugen

### **1913: Februar Nr. 28**

[1]

Bern, den 22. Februar 1913.

Mein liebstes Herz!

Seit Neujahr läuten sie am Samstag Abend von 7 Uhr an eine Viertelstunde mit allen Glocken. Eben, wie ich diese Zeilen beginne, hat es angefangen, ganz wie in der Neujahrsnacht. Es ist recht feierlich, für die Woche fast zu sehr. In meiner jetzigen Stimmung tut es wohl.

Ich habe heute einen sehr okkupierten Tag gehabt. Ich schrieb den ganzen Vormittag an der Arbeit für Stammler. Und ich wurde gerade auf das Essen auch fertig mit dem Pensum, das ich mir vorgenommen, obgleich ich nach elf von Borlet gestört wurde, der mir Besuch machte u. mir eine ganze Reihe von Fragen vorlegte, indem er sagte, wie viel ihren Notaren das Einleben in das neue Recht zu tun gebe. Er war sehr freundlich, hat mich sogar zu sich in seine Wohnung eingeladen, wenn ich nach Lausanne komme. Ich aber lud ihn nicht zum Essen, ich tu das ja niemals mehr, seit Du nicht mehr da bist u. der Sache den ganzen Sinn gibst. Was soll dann ich mit einem Gast!

Nachmittags las ich in Lütholds Dissertation weiter, mit Freude. Dann aber kam ein Assessor vom

[2]

internationalen Frachtbüro, der sich bei uns habilitieren will, mit einer Karte von Forrer. Der junge Mann, ein blonder blauäugiger Anhalter, gefiel mir sehr wohl. Er wird nun sehen, dass er die erforderlichen Schritte tut. Und von Mutzner höre ich immer noch nichts. Wir verhandelten in der letzten Fakultätssitzung über ein erneutes Urlaubsgesuch von Markusen verbunden mit dem evtl. Pensionierungsbegehren. Wir beschlossen, dass wir die Regierung ersuchen, die Professur Markusens nicht eingehen lassen zu wollen. Da würde vielleicht für Mutzner etwas abfallen, wenn er einmal Dozent wäre. Aber jetzt kommt ihm dann am Ende dieser Bluma zuvor! Ein merkwürdiges Bündner Phlegma, bei allem Fleiss, den er entwickelt! Dann habe ich vier Briefe u. Gutachten schreiben müssen, was mich sauer ankam, aber ich wollte die Sache erledigt haben. Darunter war auch wieder eine Antwort an Bühlmann, der mir nebenbei geschrieben, seine Frau lasse mir sagen, wenn es dazukommen sollte, würde sie abraten bei Anna

[3]

eine Darmfistel anoperieren zu lassen. Denn der Zustand, der dabei bei ihrer Mutter geschaffen worden, sei so, dass der Tod vorgezogen werden müsse. Ich bin froh das zu wissen, Dumont hat übrigens ja sich in demselben Sinne geäußert. Kaum hatte ich die vier Antworten geschrieben, so brachte die Abendpost wieder eine, aber doch nur eine, die ich soeben erledigt habe (für Nationalrat Schaar).

Marieli kam heute nach halb sieben vom Ball, müde, aber mit gutem Eindruck. Abbühl war recht zu ihm. Ich glaube nicht, dass es zu Vertraulichkeiten gekommen. Bevorzugt wurde es auch von Staatsanwalt Raaflaub.

Ich hatte heute ein Gefühl starker Überladung. Sobald ich halt nur einigermassen etwas zusammenhängendes für mich an die Hand nehme, so tritt stets die gleiche Hast ein u. ein Gefühl der Last, das mir deutlich zeigt, dass es eben bei meiner täglichen Arbeit schlechterdings nicht gehen will, noch etwas anderes zu bewältigen. Die Augen schmerzen mich heute Abend u. ich habe ein dumpfes Kopfweh. Nun, es wird über Nacht sich legen, u. morgen will u. muss ich einen

[4]

Ruhetag haben. Sonst kommt es nicht gut mit mir. Anna hatte heute einen so guten Tag, dass sie meinte, morgen komme sie gewiss hinunter. Möge sie sich nicht täuschen u. nicht neu verderben!

Und nun, noch etwas Dissertation u. dann zu Bett! Gute, gute Nacht! Es ist so schwer zu leben!

Allzeit bleibe ich Dein alter, treuer  
Eugen

### 1913: Februar Nr. 29

[1]

B. d. 23. Februar 1913.

Mein liebstes Herz!

Ein sonniger Sonntag mit Bise, die wir aber in unserem stillen Winkel nicht verspürt haben. Anna befand sich gut u. hatte die Absicht, herunter zu kommen. Jgfr. Egger hat ihr aber zugeredet u. so blieb sie oben, was



auch besser war. Ich konnte übrigens nur einige kurze Male bei ihr sein. Es war so viel los.

Die Nachmittags-Cigarre hatte ich kaum angesteckt, so kam Leo Merz, den ich auf zwei Uhr gebeten, damit er nicht wieder mit Walter B. caramboliere, u. dann kam richtig letzterer ausnahmsweise nicht am Vormittag, sondern gerade nach zwei, sodass ich ihn fortschicken musste. Denn Merz hatte wegen der Lory Stiftung mit mir zu reden. Das geschah dann auch ausgiebig, so dass es fast vier Uhr war, wie Merz fortging. Er brachte auch einige Schwierigkeiten aus den neuen Artikeln des OR. vor, die mich sehr beschäftigten. Ich konnte dann kaum den Café trinken mit Marieli, so erschienen Dürrenmatt Vater u. Sohn. Sie wollten meinen Rat haben über ein Vertragsprojekt, wonach Walter D. sich mit Schobers assoziieren u. der Vater alsdann das Geschäft an die Gesellschaft verkaufen würde. Freud, soll sich gegen die Aufnahme Schobers in das Geschäft aussprechen, u. ich konnte mich nicht enthalten, auch meine Bedenken zu äussern. Der Vater würde in eine sehr missliche Lage versetzt. Ich begreife zwar schon, dass der Sohn sich endlich selbständig

[2]

machen will, aber anderseits darf der Vater sich doch nicht seiner Stellung begeben, ohne eine sichere Grundlage für sich zu behalten. Mit Schulden, wie sie D. hat, macht man doch keine solchen Operationen. Der Vater ging getröstet von mir weg, der Sohn war etwas kleinlaut. Kaum hatten sie sich verabschiedet, so erschien Walter B. zum zweiten Mal. Er verreist morgen an die Wasserrechtskommission nach Zürich u. hatte noch verschiedenes mit mir zu besprechen. Namentlich aber teilte er mir mit, dass seine Frau seit Montag wieder zu Bett liege, u. dass sich ihr Zustand gestern so verschlechtert habe, dass sie Abends spät nach Prof. Guggisberg gerufen. Bei dessen heutigem zweiten Besuch, sei aber die Sache nicht mehr gefährlich gewesen. Immerhin müsse Frau Sophie jetzt wieder längere Zeit liegen, was bei seiner Abwesenheit ihr jetzt doppelt

schwerlich falle. Sie leide an Exsudaten, die man nicht operiere. Also schlimme u. dauernde Geschichten. Ich erzählte ihm von den Integrationsfragen Marys u. von den Anfragen, die ich gestern beantwortet, u. konnte mich nicht enthalten, anzufügen, wie mich diese unaufhörlichen Interpretationsgesuche innerlich u. äusserlich beschäftigen. Das beste wäre für mich gewesen, wenn ich mit Dir hätte weggehen können. Nun das aber nicht möglich geworden, so müsse ich es doch für nützlich erachten, dass ich zu der Auslegung des Gesetzes noch das Meinige beitragen könne, möge das mir auch noch so beschwerlich sein. Ja, ja, so ist es: Ich muss es also als eine Fügung, u. als

[3]

meine Aufgabe betrachten, noch dabei zu sein, so gut ich das kann u. vermag. Und dabei will ich mich betrösten. Walter B. blieb bis zum Nachtessen, u. so kam es, das ich erst nach diesem die angefangene Cigarre fertig rauchen konnte. Den Vormittag las ich die Dissertation Lütholds fertig u. schrieb einen Brief an ihn. Dann orientierte ich mich etwas weiter an den «Realien» u. erledigte kleinere Antworten, bis zum Mittagessen.

So ist der Tag vorüber gegangen, u. über einer Woche habe ich schon den ersten Feriensonntag, werde dann allerdings noch einiges erledigen müssen, um frei zu werden, u. wer weiss, was inzwischen einläuft. An Rümelin schrieb ich heute von meinen Gedanken, für einige Zeit ins Parkhotel nach Gunten zu gehen u. deutete an, dass ihm dies vielleicht auch convenieren würde. Bleibt abzuwarten, was er mir antwortet.

Die Geschichte mit Losli nimmt nun wirklich den Ausgang, den ich erwartet: Der erklärt jetzt richtig seine ganze infame Herabwürdigung Jeremias Gotthelfs, als Plagialer Johann Geisbühler, als einen Fastnachtsscherz. Als ich vor einigen Tagen diesem Ausgang vermutungsweise im Sprechzimmer andeutete, schüttelte man ungläubig den Kopf. Jetzt haben sie den Losli, wie er lebt u. lebt, u. vorher

staunten ihm alle, die ein Lästermahl für den Gipfel der  
Gescheitheit halten, als aufgestandenen Stern gläubig an.  
Möchten doch auch andere Schmähsuchtshelden einen solchen  
Ausgang nehmen, sie haben ihn alle reichlich verdient,

[4]

die das Leben u. Andenken der besten so scheusslich  
besudeln oder vergiften!

In welcher Zeit leben wir, man darf nicht daran  
denken. Und wenn jetzt gar der französische Gloire wieder  
über Deutschland herfällt, was wird uns dann beschieden  
sein? Helf uns Gott aus aller Not!

Heute sind es 151 Wochen seit Du, liebe Seele, uns  
einsam zurückgelassen. Ach wie kurz, u. wie lange!  
Und wann wird die Einsamkeit zu Ende gehen?

Gute, gute Nacht! Ich bleibe Dein allzeit getreuer  
Eugen

### **1913: Februar Nr. 30**

[1]

B. d. 24./5. Febr. 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich kann Dir heute nur wenige Worte schreiben, u.  
morgen wird es leider ebenso der Fall sein, indem diese  
Tage ausserordentlich belastet worden sind, aus Um-  
ständen, denen ich nicht Herr war.

In erster Linie aber etwas anderes: Anna ist heute  
Nachmittag zum ersten Male aus dem Kranken-  
zimmer herabgekommen u. hat ein Stündchen in ihrer  
Stube gegessen, kam auch geschwind in das Studier-  
zimmer u. bewunderte den Gummibaum, ob in Er-  
innerung an Deinen letzten Besuch oder zufällig, weiss  
ich nicht, ich sagte nichts davon, wegen des Gegensatzes. Ich

hoffe, es hat ihr nicht geschadet. Eine Heilung ist ja deshalb leider nicht zu erwarten!

Ich habe, um vorwärts zu machen, an der Dissertation Grüter wacker gelesen u. bin in der Mitte. Dann machte ich mich an die Realien u. maschinelte sechs Seiten. Dazwischen hatte ich einen Studenten Beck bei mir, aus Reichenau Graub, der mir herzlich gefiel, u. ferner erschien Josef Pfeifer, dem ich letzten Oktober die Dissertation zurückgeben musste, u. teilte mir mit, dass er sich entschlossen habe, das Examen bleiben zu lassen u. als Heilsarmeeoffizier eine ganz andere Carriere einzuschlagen. Er habe sich schon lange mit dem Gedanken getragen. Demnächst verreise er nach Berlin. Wenn

[2]

wirklich ein innerer Trieb ihn zu dem Entschluss geführt hat, u. nicht die Scheu von der weiteren Examensarbeit allzusehr mitbestimmt war, so ist der Entschluss ein Herzenserfreuender. Ich verhehlte ihm auch nicht meine Sympathie. Als Student war er immer ernsthaft u. fleissig. Er hat einen Stiefvater, der Ingenieur bei den Bundesbahnen, u. viele Geschwister. Die Eltern u. die Voll- u. Halbgewwister seien alle sehr weltlich gesinnt. Nur eine Schwester denke ähnlich wie er. Möge er sein Glück finden. Heute zum Nachtessen kommt August u. logiert in Annas Stübchen. Leider muss ich auf 7 ½ in den Vortrag, den Guhl im Juristenverein halten wird. Aber ich habe August schon früher darauf aufmerksam gemacht. Er wird dann mit Marieli allein sein. Und morgen Abend habe ich vielleicht bis gegen Neun Fakultätssitzung u. soll nach Lotmars Anordnung Burckhardt noch vertreten, sodass ich im ganzen 1 ½ Stunden zu prüfen haben werde. Weiss nicht, weshalb ich derart belastet werde. Jetzt muss ich noch rasch, bevor August kommt, meine Kollegien auf morgen präparieren. Wie will ich froh sein, wenn mit diesen Tagen die Hetze endlich zu Ende geht. Aber was wird dann wieder kommen?

Weshalb hat Chamberlain das Wort: «In der Welt habet ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden» nicht in Christo Worte aufgenommen? Er hat es nicht verstanden.

[3]

Den 25. Februar.

Der gestrige Vortrag von Guhl über eine praktisch sehr wichtige Frage des Übergangsrechtes war gut besucht – besser als Reichel, nicht so gut wie bei mir – u. es knüpfte sich eine Diskussion daran, wegen der Angriffe, die Guhl gegen die Justizdirektion gerichtet. Nach zehn Uhr war ich zu Hause.

August war gegen sieben Uhr gekommen. Ich konnte noch mit ihm zu Nacht essen, musste dann aber in den Vortrag. Er war recht freundlich, aber gedrückt. Es scheint, dass die Sache mit den beiden Söhnen ihn recht bedrückt. Auch teilte er mir heute mit, dass er gestern früh vor der Abreise sehr schnellen Puls gehabt, es sei aber rasch vorüber gegangen. Er trägt immer Digitalon- u. Codeintabletten bei sich. Heute beim Morgenessen war er munter, dagegen beim Mittagessen müde. Er bleibt bis morgen Abend.

Gmür, mit dem ich gestern aus dem Vortrag nach Hause ging, war so gut, mir wenigstens 20 Minuten vom heutigen Examenspensum abzunehmen. Er hatte auch die Freundlichkeit, Marieli auf nächsten Freitag zum Rektorbball zum Mitkommen aufzufordern, u. es wird wohl gehen, da jetzt ja Anna sich recht gut befindet. Aber was kann inzwischen geschehen. Auf Anraten von Jgfr. Egger wird Anna erst morgen wieder die Treppe hinunterkommen, obgleich ihr der gestrige Gang nichts geschadet hat. Es war geplant, dass August heute mit Marieli ins Ab. concert gehe. Heute wünschte August aber lieber, den Abend mit den Commissionsherren zusammen zu sein. Marieli geht daher mit Leni Arn. Ich werde gegen neun aus der Sitzung kommen, da wir nach den Examen noch vielleicht zeitraubende Fakultätsgeschäfte haben werden. Dann dürfte August auch bald da sein u. wir sind noch ein

[4]

Weilchen beieinander. Wie es mit dem Examen gegangen, will ich Dir vor Schlafengehen noch anfügen.

Beim Beginn des Morgenkollegs stockte mir heute die Stimme, ich sah, wie es einigen Studenten besorgniserregend auffiel. Das sind Zeichen der Ermüdung. Es kommt in diesen Schlusstagen auch gar so viel zusammen. Aber es geht ja nicht mehr lange.

Ich bin um 9 Uhr aus der Sitzung zurück gewesen. Kalisch ist als Lic II. Gr. gefallen. Furrer halt als erster den Doctor rerum politicarum m. c. l. erlangt. Lotmar war als Dekan das letzte – u. diesmal unter der Kanone, überhaupt wieder ganz der nörgelnde, impotente Jude. Nun ja, habeat sibi.

Nun erwarte ich noch August aus s. Gesellschaft, u. dann zur Ruh! Gottlob, es rückt dem Ende zu!

Gute, gute Nacht, mein einziges Lieb! Ich bin  
Dein allzeit treuer Kamerad Dein  
Eugen

### 1913: Februar Nr. 31

[1]

B. d. 26./7. Februar 1913.

Meine liebe, gute Lina!

Ich war heute anfangs recht munter. Der Besuch Augusts war gestern Abend erfreulich, u. auch heute bis Mittag ebenso. Wir haben wieder einmal über Tisch gelacht, wegen der Spässe, die er machte. Anna kam zum Kaffee herunter, u. wenn auch Frau Moser dazwischen kam, so ging die Sache doch recht gut. Nur war Anna beim Hinaufgehen etwas aufgeregt, u. hatte Abends wieder einmal 100 Puls. Mir selber ging es im Kolleg noch gut. Dann wurde ich von Notar Härdy abgefangen u. auf dem Heimweg consultiert, was mir nicht angenehm war. Um halb zwölf kam Guhl mit einer

schwierigen Frage. Nach Tisch erschienen zwei Studenten mit Dissertationsanliegen, u. Lüthold holte seine Arbeit, worin er mir zu verstehen gab, dass er gerne eine Secretärstelle erhalten würde. Er denkt wohl an Siegwart. Es war bei dem hellen Sonnenschein sehr warm bei uns. Auch hatte ich über Tisch mit August ein Glas Wein getrunken. Ein Schach mit August verlor ich unter diesen Umständen. Ich begleitete August auf den 5 Uhr-Zug. Auf dem Bahnhof sagte er mir noch, ob ich nicht erlaube, dass Paul mir schreibe, worauf ich ihm entgegnete, solange nicht Konrad die arge Verleumdung gut mache, könne ich zu seinen beiden Söhnen keine Beziehungen unterhalten, was mir auch deshalb leid tue, weil ich nicht mehr zu August selbst kommen könne, da Konrad jetzt in seinem Hause wohne. August meinte, Marieli habe auch unrecht gehandelt, worauf ich sagte, Konrads u. Pauls Unrecht sei eine Sache für sich. Dann stieg er ein, in Begleitung mit Schulthess-Rechberg, der eben herbei kam. Dieses kurze Gespräch hat mich merkwürdig aufgeregt u. ich hatte heute

[2]

Abend Mühe, mit der Präparation in Ordnung zu kommen. So ist immer dafür gesorgt, dass die Ruhe nicht bleiben kann. Aber man muss drüber hinaus kommen.

August kam gestern Abend gegen zehn Uhr mit einer blutenden Hand zurück. Er fiel beim Aussteigen aus dem Tram. Ich verband ihm die Finger, so gut ich konnte. Heute hat das Jgfr. Egger besorgt. Marieli hat sich auch an einem Finger verletzt u. eine kleine Blutvergiftung gekriegt, der sie mit Kamillenbädern begegnet. Dumont der heute da war, gab diesen guten Rat, darüber hinaus aber einen schlechten, mit dem Anweisen, dass der Finger nicht zu verbinden sei, hier hat dann auch Jgfr. Egger geholfen.

Sophie scheint umkehren zu wollen, nachdem sie offenbar wieder mit der «Frau Stucki» angebandelt. Wenigstens ist sie wieder trätabler. Warten wir ab, was Ende des Monats sich enthüllen wird.

Es fällt mir auf, dass ich bis heute die Bundesbesoldung nicht erhalten. Ich hoffe, dass darin nicht ein Anfang von einer Intrigue liege? Es kann sich aus der welschen Führung des Departements

erklären, oder aus Kaisers Saumseligkeit. Auch hier wollen wir abwarten. Es geht ja so alles seinen Weg, wie es muss. Und über die kleinen Spähne darf ich mich nicht wundern. Wie muss ich froh sein, dass das Unwohlsein vom letzten Herbst u. Sommer spurlos verschwunden ist. Man darf nicht nur an die Unannehmlichkeit denken, sondern muss für das Gute, das immer dazwischen läuft, dankbar sein.

Gute Nacht für heute. Morgen die letzte Vorlesung!

[3]

Den 27. Februar.

Aus der glanzvollsten Sonne sind wir von gestern auf heute in ein Schnee- u. Regenwetter versetzt worden, dass einen die armen Amseln dauern, die gestern Morgen bereits so schön gesungen haben. Und heute Vorlesungsschluss, ich habe nur noch morgen mein reduziertes Praktikum. Ich las heute grad mit dem Stundenschlag meine drei Kollegien fertig. Um zehn konnte ich sagen, in diesem Semester habe ich Erbrecht ausführlicher gelesen als sonst, weil die ganze Zeit über auch nicht eine einzige Stunde ausgefallen sei, weder aus irgend persönlichen Gründen, u. ich verband damit den Ausdruck der Hoffnung, dass die Zuhörer um so mehr recht in die Stimmung versetzt worden seien, sich in den Stoff hineinzuarbeiten. Das Abschiedsgetrampel war freundlich u. lange andauernd. Es war auch wirklich ein gutes Semester. Am Schluss der Rgeschichte sprach ich noch ein paar Worte mit den zwei Hörerinnen, Frl. Goliez u. v. Cori, die letztere war schüchtern. Wie Marieli sagte, verzieht sie sich nach Berlin. Natürlich. Und nun bin ich müde, sehr müde, habe ein Surren in den Zähnen u. fühle mich unfähig, weiter zu arbeiten. Es ist Zeit, dass ich etwas Ruhe habe. Freilich ist sie mir heute noch nicht zuteil geworden. Sechs Studenten waren von zwei bis drei da, u. von 5  $\frac{3}{4}$  bis 6  $\frac{1}{2}$  Notar Haerdi, dem ich mündlich in seiner Angelegenheit betr. Frau Kramer Aufschluss geben konnte. Ausserdem hatte ich noch ein kl. Gutachten für Illi in Triengen zu schreiben. Anna blieb heute auf dem Zimmer, nicht gern, aber aus



[4]

Gehorsam gegen Jgfr. Egger. Der gestrige Tag scheint ihr nichts geschadet zu haben. Sophie war wieder lange aus. Sie führt doch was im Schild, wir werden ja erfahren, ob u. was es ist. Sonst war der Tag recht, ich habe nichts zu klagen. Nur müde bin ich, werde heute nichts mehr arbeiten u. möglichst bald zu Bette gehen. Ach, so gedankenarm ist man in diesem Zustand, dass Gott erbarm!  
Guten, gute Nacht, liebe Seele! Merkwürdig, Härdi fragte, was er mich honorieren könne, u. ich lehnte ab. Die Post brachte mir einen Dankbrief für die Consultationen, die [Gegmayer?] bei mir gehabt, von Dr. Isenschmid, ohne jedes Honorar. Dort ist Insolvenz vorhanden, hier liegen Millionen. Man ist Narr im Spiel.

Nochmals, gute Nacht! Ich bin immerdar

Dein getreuer

Eugen

### **1913: Februar Nr. 32**

[1]

B. d. 28. Februar 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute bei schneeigem Tauwetter Semesterschluss. Ich habe am Vormittag die Dissertation Grüter gelesen u. finde sie annehmbar. Dann schrieb ich das Gutachten über Trübs Dissertation u. erledigte ein paar kleinere Sachen. Ich fühlte mich ausgeruht u. frei. Am Nachmittag hielt ich bei dem Rest der Getreuen, etwa 30, das Schlusspraktikum. Es verlief noch ganz ordentlich.  
Jgfr. Egger habe ich gestern Abend noch nach ihrem Honorar gefragt, sie verlange pro Tag 4 Fr., die ich heute für den Monat Februar auszahlte. Als ich dann beim Essen auch Sophie die 50 Fr. entrichtete, fügte ich, weil sie etwas ver-

dutzt war, bei, es ist der letzte. Marieli beobachtete, wie sie darauf rot geworden u. bringt den Doppelsinn, den ich nicht gewollt, mit dem schlechten Gewissen Sophies zusammen, die wieder mit der berüchtigten Frau Stucki verhandelt, wenigstens gestern wieder lange bei ihr war. Marieli meint, Sophie lasse absichtlich in der Küche allerlei unerledigt, damit Jgfr. Egger möglichst viel dort zu tun habe. Ich kann das fast nicht glauben. Sophie ist ganz u. gar undiszipliniert, aber als berechnet boshaft habe ich sie bis jetzt nicht eingeschätzt. Der Abschied von den Studenten war recht nett. Der Eindruck für mich wie immer am Semesterschluss: ein Aufatmen

[2]

wegen der Befreiung von einer grossen Last u. daneben eine Wehmut über das Ende eines Arbeitsabschnittes mit all dem Unsicheren, das die Zukunft bringen mag. Wie wird das nächste Semester, so muss man sich jetzt schon wieder fragen, bei aller Dankbarkeit für die guten Seiten der abgelaufenen!

Marieli war heute bei Frau Bösiger, bei Frl. Schatzmann, u. brachte von beiden einen recht guten Eindruck nach Hause, dann bei Frau Burckhardt, wo sie Walter B. antraf, der heute Nachmittag aus Zürich zurückgekehrt, mit einem, wie es scheint, recht peinlichen Eindruck von den Kommissionsberatungen. Vielleicht kommt er heute Abend noch herauf, um mir zu berichten. Seiner Frau ging es wie Marieli berichtet, in den letzten Tagen nicht zum besten. Sie hat sich nicht geschont, am Montag z.B. die Wäsche eingerichtet, u. jetzt liegt sie seit drei Tagen an grossen Schmerzen darnieder, wie vor einigen Jahren. Weiss Gott, was es ist. Walter B. ist davon natürlich sehr betroffen, namentlich da er gerade diese Tage in den Kommissionssitzungen abwesend sein musste. Es war ein grosses Glück für Dich u. mich, dass ich jeweils bei Störungen in Deiner Gesundheit gleich dabei war. Aber es hat ja auch bei uns nicht an anderen Momenten gefehlt. Sie sind mir in nieder drückender Erinnerung.

Aber Du hast Dich immer sehr brav u. musterhaft geduldig gehalten, u. so gings vorüber, bis zum letzten!  
Morgen will ich an den «Realien» arbeiten, wenngleich Stammler mir noch nicht geantwortet hat. Dafür habe

[3]

ich von Rümelin einen Brief erhalten, der mich trotz des freundlichen Tons deshalb nicht befriedigte, weil Rümelin mir darin schreibt, er werde mit seiner Frau wegen Hedi an den Genfersee gehen, nach Glion oder Montreux, werde mich aber eventuell auf der Hin- oder Rückreise in Gunten besuchen. So wird also aus dem Zusammensein, wie ich es ihm angedeutet, jedenfalls wieder nichts. Ich warte nun noch Kleiners angedeuteten Besuch ab, u. will mich dann entscheiden. Inzwischen kann ich die «Realien» fertig entwerfen u. die Bibliothekssitzung, vielleicht auch den Vortrag von Kaiser (am 10. März) noch abwarten. Das wird sich alles schon richten lassen.  
Die Erläuterungen habe ich jetzt wegen der vier Dissertationen, die ich zu lesen hatte, zwei Wochen liegen lassen, u. auch noch nichts zum Druck gegeben. Über diese letzte Verschiebung bin ich jetzt froh, denn merkwürdigerweise ist das Bundeshonorar, das sonst immer im Februar eintraf, bis heute nicht gekommen. Haben sie auf dem Departement am Ende den Anlass benutzt, meinen Brief, worin ich schrieb, die Arbeit an den Erläuterungen werde dann für die Arbeit an der Revision des OR. gehen, zu missverstehen u. mir die Besoldung zu zücken? Das wäre eine Intrigue Müllers u. Kaisers, die ich mit dem Abbruch aller Beziehungen zum Departement beantworten müsste, u. das täte mir leid. Dass ich überhaupt an eine solche Sorge denken kann, ist bezeichnend. Aber man hat so vieles erlebt in unseren intriguanten Verwaltungskreisen. Hoffentlich täusche ich mich.  
Anna geht es heute wieder recht ordentlich, u. es ist wohl

[4]

möglich, dass dieser relativ gute Zustand noch Monate andauert. Merkwürdig. Ich muss mit diesen mir so innerlich fremden Verhältnissen drauflos leben, u. habe dabei das Gefühl, dass Du eben dieser Sorgsamkeit hättest zuteil werden sollen. Wie wäre alles anders gekommen! Aber am Ende ist es ja für mich nur eine Geldfrage, u. da muss ich mich mit der Maxime trösten, die wir beide uns so oft zum Trost vor Augen gestellt. Ich will sie nicht wiederholen. Vorwärts denn, es wird auch einmal wieder anders werden, es geht vorüber, oder wir gehen vorüber. Halten wir beide zusammen! Ich wüsste nichts, was uns noch trennen könnte. Sei bei mir, ich will bei Dir sein!

In Liebe u. Treue bin ich allzeit

Dein

Eugen